
Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 92
Sigel WAB 92, 1993

Juden im Grenzraum.
Geschichte, Kultur und Lebenswelt
"Schlaininger Gespräche 1990"

Eisenstadt 1993
Österreich
ISBN 3-85405-124-3

Harald Prickler

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER BURGENLÄNDISCHEN JUDENSIEDLUNGEN

Es ist allgemein bekannt, daß es im Gebiet des heutigen Burgenlandes, das bis 1921 zum ungarischen Staatsgebiet gehörte, teilweise beziehungsweise zeitweilig aber auch zu Niederösterreich gerechnet wurde, ehemals viele Judengemeinden gegeben hat.¹ Die Esterházy'schen "Schewa kehillot", die "Siebengemeinden", sind in der jüdischen Geisteswelt zu einem festen Begriff für ein unter dem Schutze einer mächtigen Familie stehendes, relativ ungestörtes Kommunalleben geworden, ein Leben, das dem Individuum einen anderswo kaum vorstellbaren wirtschaftlichen und geistigen Freiraum ermöglichte. Die hierbei entwickelte idealisierte Vorstellung von einer besonderen Wertschätzung, ja sogar Vorliebe, die das Haus Esterházy den Juden entgegengebracht hätte,² ist jedoch weit von der historischen Realität entfernt und das Produkt einer nostalgischen Verklärung der Geschichte. Die Bedingungen, unter denen die Juden im Esterházy'schen Herrschaftsbereich lebten, unterscheiden sich kaum von den im mitteleuropäischen Raum, in Ungarn und Mähren allgemein üblichen, hier wie da wechselten Perioden der Duldung und des friedlichen Zusammenlebens oder, besser gesagt, Nebeneinanders mit der christlichen Umwelt mit Zei-

* Um Verwechslungen vorzubeugen, wurde in diesem Beitrag bei den in den Anmerkungen angeführten Quelleneditionen mit Nummern und Seitenangaben die Seite - S. - hinzugefügt.

1 Bezüglich des stark gestreuten Schrifttums zur Geschichte der burgenländischen Judengemeinden vgl. Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes, Teil IV Geschichte, bearb. v. Gottfried Franz Litschauer. Eisenstadt 1959, und Teil VII/1-4 Topobibliographie, bearb. v. Josef Klampfer. Eisenstadt 1978-1991.

2 Diese dem Autor gegenüber einmal von der Frau eines israelischen Botschafters in Österreich geäußerte Meinung, die Esterházy hätten die Juden geradezu "geliebt", entspricht einer in der Populärliteratur und Journalistik immer wieder anzutreffenden Klischeevorstellung.

ten der Verfolgung und Ablehnung durch dieselbe ab.

Ein Blick auf die bisherige Erforschung der Judengemeinden des Burgenlandes zeigt ein merkwürdig widersprüchliches Bild: Einzelnen gut erforschten Gemeinden beziehungsweise solchen, mit denen man sich schon öfters mit verschiedener Zielrichtung beschäftigt hat, stehen solche gegenüber, von denen kaum Näheres bekannt wurde, über deren Anfänge bisweilen die krausesten Vorstellungen bestehen, ja es gibt sogar jüdische Gemeinden, deren Existenz bisher in der Literatur unbekannt geblieben ist. Manchmal werden die burgenländischen Judengemeinden pauschal als Siebengemeinden bezeichnet, obwohl dieser Begriff eigentlich nur auf die im ehemaligen Fürstlich Esterházy'schen Herrschaftsbereich bestehenden Judengemeinden in den Komitaten Sopron [Ödenburg] und Moson [Wieselburg] zutrifft und, streng genommen, auch nur für die Zeit von 1740 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Diese Diskrepanz mutet deshalb umso merkwürdiger an, als mit den seit 1903 in Budapest herausgegebenen "**Monumenta Hungariae Judaica**", dem "Magyar-zsidó oklevéltár", in vielen Bänden ein überaus vielfältiges und wertvolles Quellenmaterial gesammelt und durch Register mustergütlich erschlossen wurde,³ da aber die meisten Bände dieses großartigen Quellenwerkes, um dessen Herausgabe sich Armin Friss, Fülöp Grünvald, vor allem aber Sándor Scheiber und Jenő Házi unsterbliche Verdienste erworben haben, erst vor kurzer Zeit erschienen sind und manchen Lokalforschern auch nicht bekannt oder zugänglich waren, und da trotz der bewundernswerten, von den namhaftesten ungarischen Archivaren und Historikern durchgeführten Sammeltätigkeit noch mancher Quellenbeleg verborgen geblieben ist, erscheint der vorliegende Versuch einer Zusammenfassung der Siedlungsgeschichte der burgenländischen Juden - eingeschränkt vor allem auf die Entstehungsgeschichte

³ Monumenta Hungariae Judaica (im folgenden: MHJ) = Magyar-zsidó oklevéltár I, bearb. u. hrsg. v. Armin Friss. Budapest 1903; II u. III, bearb. u. hrsg. v. Bernát Mandl. Budapest 1937; IV, bearb. u. hrsg. v. Ferenc Kovács. Budapest 1938; V, 1, gesammelt v. Móric Dercsényi, Antal Tibor Horváth, Béla Iványi, hrsg. v. Fülöp Grünvald und Sándor Scheiber. Budapest 1959; V, 2, ges. v. M. Dercsényi, Tamás Esze, Jenő Házi, A. T. Horváth u. B. Iványi, red. u. hrsg. v. F. Grünvald und S. Scheiber. Budapest 1960; VI, ges. v. J. Házi, red. u. hrsg. v. F. Grünvald und S. Scheiber. Budapest 1961; VII und VIII, ges. v. J. Házi, A. T. Horváth, János Pataki, red. u. hrsg. v. F. Grünvald und S. Scheiber. Budapest 1965; IX, ges. v. J. Házi, András Kubinyi, J. Pataki, red. u. hrsg. v. F. Grünvald und S. Scheiber. Budapest 1966; X, ges. v. J. Házi, J. Pataki, Jenő Zsoldos, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1967; XI, ges. v. J. Házi, J. Pataki, Jenő Zsoldos, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1968; XII, ges. v. J. Házi, A. Kubinyi, J. Zsoldos, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1969; XIII, ges. v. J. Házi, J. Zsoldos, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1970; XIV, ges. v. J. Házi, J. Zsoldos, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1971; XV, unter Mitarbeit v. J. Házi, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1972; XVI, u. Mitarb. v. J. Házi, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1974; XVII, u. Mitarb. v. J. Házi u. Mihály Szilágyi, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1977; XVIII, u. Mitarb. v. J. Házi, red. u. hrsg. v. S. Scheiber. Budapest 1980.

der Gemeinden - nicht nur berechtigt, sondern geradezu notwendig. In dem von Hugo Gold 1970 in Tel Aviv herausgegebenen **Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes**, dem bisher einzigen Versuch einer zusammenfassenden Darstellung der Geschichte der burgenländischen Judengemeinden,⁴ erfährt als einzige Gemeinde Mattersdorf/Mattersburg durch Fritz P. Hodik eine wissenschaftlich-kritische Behandlung; sie basiert auf der Wiener Dissertation des Autors "Beiträge zur Geschichte der Mattersdorfer Judengemeinde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts", die 1975 als Band 65 der "Burgenländischen Forschungen" gedruckt wurde. Bei der Darstellung der anderen Gemeinden sind, zumindest bezüglich der Anfänge der Gemeinde mehr oder minder bedeutende Korrekturen anzubringen, die gravierendste wohl bei Lackenbach, dessen jüdische Siedlung vom Autor des betreffenden Artikels in die altrömische Zeit verlegt wird!⁵ Mit dieser Wertung soll aber das Verdienst des Gold'schen Werkes nicht in Frage gestellt werden. Die diesem Werke folgenden hervorragenden Arbeiten von Nikolaus Vielmetti, Das Schicksal der jüdischen Gemeinden des Burgenlandes. - Burgenländische Forschungen III: Festgabe "50 Jahre Burgenland" (Eisenstadt 1971), Seite 197 ff., und von Wolfgang Häusler, Probleme der Geschichte des westungarischen Judentums in der Neuzeit. - Burgenländische Heimatblätter 42 (Eisenstadt 1980), Seite 32 ff., und Seite 69 ff., haben inhaltlich andere Schwerpunkte und sind daher für die Entstehungsgeschichte der burgenländischen Judengemeinden nur bedingt heranzuziehen.

Prinzipiell muß bei jüdischen Siedlungen unterschieden werden zwischen a) "Vollsiedlungen", den mit Synagoge, Tunk, Rabbinat und Gericht (Richter, Geschworenen) voll ausgebildeten Gemeindewesen und b) der mehr oder minder lang andauernden Niederlassung einer oder mehrerer Judenfamilien an einem Ort, wobei diese Mitglieder einer anderen Judengemeinde blieben. Freilich: Nicht immer läßt die mangelhafte Quellenlage die eindeutige Zuordnung zu einer oder anderen Kate-

⁴ Die Verfasser der einschlägigen Beiträge zu Golds Sammelwerk: Hugo Gold, Zur ältesten Geschichte der Juden im Burgenland; Geschichte der Juden in Eisenstadt; Geschichte der Juden in Frauenkirchen; Alfred Zistler, Geschichte der Juden in Deutschkreutz; Matijahu Philipp Riegler, Geschichte der Juden in Kobersdorf; Adonyahu Krauss, Geschichte der Juden in Lackenbach; Fritz P. Hodik, Geschichte der Juden in Mattersdorf-Mattersburg; Karl Klein, Geschichte der Juden in Rechnitz; die kurzen Beiträge zu den Judengemeinden Gattendorf, Neufeld, Güssing, Kittsee und Stadtschlaining wurden vom Herausgeber H. Gold selbst aufgrund der spärlichen Nachrichten in der Literatur (Allgemeine Landestopographie, Burgenland-Führer von Eitler-Kunnerth-Barb u. a.) zusammengestellt, jedoch nicht namentlich gekennzeichnet.

⁵ A. Krauss in Gold, Gedenkbuch.

gorie zu, vor allem nicht in der älteren Zeit.

Jüdische Gemeinden hat es im Mittelalter in Westungarn im grenznahen Bereich zu Österreich-Steiermark in Kőszeg [Güns], Sopron [Ödenburg], Bratislava [Preßburg/Pozsony], zeitweilig wohl auch in Körömend und Vasvár [Eisenburg] gegeben.⁶ Auf dem heute burgenländischen Teil Westungarns bestand damals wohl nur in Eisenstadt [Kismarton] eine voll ausgebildete Gemeinde. Abgesehen von der Urkunde aus 1296, über die I. Lindeck-Pozza berichtet,⁷ gibt es Nachweise für Eisenstädter Juden aus dem 14. und 15. Jahrhundert in genügend großer Zahl und Bedeutung, die diesen Schluß zulassen: Die Stadtrechtsurkunde aus 1373 erwähnt die inner- und außerhalb der Mauern wohnenden Juden, die zusammen mit den Christen nach Ablauf von zehn Freijahren der Herrschaft 70 Pfund Pfennig als jährliche Dienstleistung entrichten sollten.⁸ Die Echtheit dieser nicht im Original, sondern nur in deutscher Übersetzung aus dem 16. Jahrhundert überlieferten Urkunde wurde bezweifelt,⁹ doch kann im Lichte der jüngsten archäologischen Ausgrabungen im Bereiche des Eisenstädter Schloßhofes und einer genauen Analyse der schriftlichen Quellen die inhaltliche Echtheit nicht mehr in Frage gestellt werden.¹⁰ Das Argument, in Eisenstadt könnten 1373 noch keine Juden gesessen sein, weil König Sigismund erst 1388 den Kanizsai als Grundherrn die Erlaubnis zur Ansiedlung von Juden gegeben habe,¹¹ beruht auf einer Fehlinterpretation dieser Urkunde: Die Ansiedlungserlaubnis bezieht sich *expressis verbis* auf "außerhalb der Grenzen des Königreichs" lebende Juden, das heißt wohl auf solche aus der Steiermark, aus Niederösterreich, Mähren, Böhmen und anderen Regionen; dies schließt aber nicht aus, daß schon vor 1388 Juden in Eisenstadt gelebt haben können. Die gleiche Formulierung, die Ansiedlung ausländischer Juden betreffend, findet sich auch im Privileg König

⁶ Vgl. H. Gold, Zur ältesten Geschichte der Juden im Burgenland, im vorgenannten Gedenkbuch, sowie die Beiträge von István Bariska, Richard Marsina und Irma Traut Lindeck-Pozza im vorliegenden Band.

⁷ I. Lindeck-Pozza, Urkundenbuch des Burgenlandes und der angrenzenden Teile der Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg II. Wien 1965, Nr. 426; vgl. den Beitrag ders. Autorin im vorliegenden Band.

⁸ Bgld. Landesarchiv, Stadtarchiv Eisenstadt A/I-20. Vgl. Otto Aull, Eisenstadt. Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst (1931), 8; Josef Karl Homma, Landeshauptstadt Eisenstadt. Österreichisches Städtebuch 2, hrsg. v. Herbert Knüttler. Wien 1970, 78.

⁹ August Ernst, Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte. Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes (im folgenden ALT) II: Der Verwaltungsbezirk Eisenstadt und die Freistädte Eisenstadt und Rust. Eisenstadt 1963, 98.

¹⁰ Harald Prickler, Eisenstadt. Kommentar zur Siedlungsgeschichte. Österreichischer Städteatlas, 3. Lfg. Wien 1988.

¹¹ Imre Nagy, Sopron vármegye története. Oklevéltár I. Sopron 1889, Nr. 343.

Sigismunds für die Garai und ihre Stadt Güns aus 1393.¹² Auch das Argument, Eisenstadt könne nicht 1373 ein Stadtrecht bekommen haben, weil es erst 1388 das Marktrecht erhalten habe, trifft nicht zu, da der Ort bereits 1373 bei der Konzession zum Mauerbau als *oppidum* bezeichnet wird¹³ und das *forum comprovinciale* von Eisenstadt schon 1378 als wichtigster Zahlungstermin im Komitat Ödenburg zusammen mit den *fora comprovincialia* von Csepreg [Tschapring] und Ödenburg genannt wird;¹⁴ dies bedeutet aber, daß Eisenstadt vor dem Jahre 1373 schon Marktort war und die Marktrechtsverleihung von 1388 nur als Vermehrung oder Verlegung der Jahrmärkte anzusehen ist. Auch die Umbenennung des Ortes von "Minor Martin" (Kismarton, Wenig Mertensdorf) auf "Eisenstadt", *civitas ferrea*, gegen Ende des 14. Jahrhunderts ist ja ein redender Nachweis für die Echtheit der Stadterhebung von 1371. Ich verbreite mich deshalb so ausführlich auf die "Verteidigung" des Eisenstädter Stadtrechts im 14. Jahrhundert, weil ja eine jüdische Gemeinde im Mittelalter in unseren Landstrichen wohl nur innerhalb einer Stadtsiedlung im Schutze der Stadtmauern beziehungsweise unter dem Schutze einer Stadtburg möglich war; dies zeigt der Vergleich zu den Judengemeinden von Wien, Wiener Neustadt, Bruck, Hainburg, Preßburg, Ödenburg, Güns u. a. deutlich. Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts überliefern die Preßburger Grundbücher viele Namen von Eisenstädter Juden, die mit Juden und Bürgern von Preßburg in Geschäftsbeziehungen standen, zum Teil offenbar auch aus Preßburg nach Eisenstadt übersiedelt waren (oder umgekehrt): zum Beispiel leih Waruch, der Jude von der Eisneinstat, samt seiner Frau Rachel der Stadt Preßburg im Jahre 1416 hundert Pfund Wiener Pfennig,¹⁵ im gleichen Jahr verkaufen die in Eisenstadt wohnhaften Juden Symacha und seine Frau Dyna ihr Preßburger Haus "neben der Judenschul" dem Bürger Heinrich Lederer um 110 Pfund.¹⁶ Weiters werden bis zur Jahrhundertmitte die Eisenstädter Juden Jerl, Abraham, Gädl (Sohn des Salomon), Aschel, Simon und Schalmon genannt.¹⁷ Aus literarischen Quellen erschlossen wurden die Namen der Eisenstädter Rabbiner David um 1480/1500, des 1492 verstorbenen Jakob Margo-

12 MHJ I, Nr. 106.

13 I. Nagy I, Nr. 106.

14 Deszö *Sümegehy*, Sopron vármegye levéltárának oklevélgyűjteménye I: Középkori oklevelek (1236-1526). Sopron 1928, Nr. 43, S. 79.

15 MHJ IV, Nr. 44, S. 61.

16 MHJ IV, Nr. 45, S. 63.

17 MHJ IV, 121, 259, 311; MHJ VIII, Nr. 27, S. 52, Nr. 31, S. 54 ff.

lioth und einiger anderer.¹⁸ Ein eigenes Judengericht hat es im Mittelalter in Eisenstadt wie in den anderen Städten mit Judengemeinden noch nicht gegeben, die Juden unterstanden dem städtischen Gericht beziehungsweise dem von diesem eingesetzten (nichtjüdischen) Judenrichter.

Nach der Judenvertreibung aus der Steiermark, aus Kärnten, Wiener Neustadt und Neunkirchen im Jahre 1496 war auch Eisenstadt Zufluchtsort;¹⁹ allerdings blieben in der Stadt nur wenige Zuzügler aus Wiener Neustadt, da im Eisenstädter Urbar aus 1515 nur sechs Judennamen angeführt werden, nämlich die vier nebeneinander wohnenden Warach, Elias, Hirschl und Gutskind und die getrennt von diesen unter den Bürgerhäusern wohnenden Yserl und Gerstl;²⁰ der hier genannte Yserl war der Sohn des Wiener Neustädter Juden Schallom Hiersel.²¹ Der größere Teil der vertriebenen Juden fand wohl in Ödenburg, Preßburg, Buda [Ofen], Güns und anderen Städten eine neue Bleibe. Die im Gedenkbuch von Gold aufgestellte Theorie, daß 1496 die Judengemeinden von Güssing, Rechnitz und Schlaining von solchen Flüchtlingen errichtet worden seien,²² ist zwar ein logisch plausibler Schluß, läßt sich aber durch keinerlei Quellen nachweisen und ist daher ins Reich der Phantasie zu verlegen.²³

Zur Entstehung neuerer Judengemeinden im Burgenland führte hingegen das Jahr 1526 mit seinen bedeutenden historischen Ereignissen: Während der Türkenkriegsgefahr übersiedelten die drei Ödenburger Juden Jakob Vischl, Köppl und Gerstl nach Eisenstadt; die Stadt Ödenburg faßte dieses Verlassen der Stadt als Bruch der Solidaritätspflicht aller Stadtbewohner auf und forderte die Aussiedler zur Rückkehr auf, widrigenfalls ihr in Ödenburg verbliebener Besitz beschlagnahmt werden würde.²⁴ Nachdem König Ludwig in der Schlacht bei Mohács sein Leben verloren hatte, wandten sich die betroffenen Juden an Königinwitwe Maria um Hilfe; diese forderte die Stadt auf, den Juden den freiwilligen Abzug zu erlauben und ihnen

18 H. Gold, *Geschichte der Juden in Eisenstadt*, im Gedenkbuch, 23.

19 Vgl. hierzu den Beitrag von Inge Wiesflecker-Friedhuber im vorliegenden Band.

20 Hofkammerarchiv Wien (im folgenden HKA), Sammlung von Büchern und Handschriften des Niederösterreichischen Vizedomantes Nr. 1202 (Urbar von Eisenstadt aus 1515).

21 MHJ VIII, Nr. 99, S. 101 f.

22 H. Gold, *Gedenkbuch*, 81, 116, 120.

23 Wie so oft in der Geschichtsschreibung wird auch hier eine einmal schriftlich formulierte Ansicht durch Abschreiben immer wieder kritiklos weitergetragen; zum Beispiel begegnete man ihr auch in der 1990 im Österreichischen Jüdischen Museum in Eisenstadt gezeigten, ansonsten jedoch sehr instruktiven Synagogen-Ausstellung.

24 MHJ I, Nr. 284, S. 335.

ihren Besitz auszuhändigen.²⁵ Die Stadt nützte die chaotischen Zeitumstände und interpretierte das Schreiben der Königinwitwe als Erlaubnis, alle Juden aus der Stadt zu verweisen; wahrscheinlich wurde sie hiezu durch das Beispiel der Stadt Preßburg angeregt; diese hatte den Juden, weil sie in der kritischen Zeit die Stadt verlassen hatten, gleichfalls die Rückkehr verwehrt.²⁶ Als Gründe für die Verweisung der Juden aus Ödenburg wurde angeführt, daß sie in der Stadt, in der sie früher nur vier Häuser innegehabt und hiefür Steuer bezahlt hätten, nunmehr bereits in sechzehn Häusern saßen und sich noch "täglich vermehrten", aber hiefür nicht mehr Steuer als ehemals bezahlen wollten; durch ihre Dumpingpreise fügten sie den christlichen Handwerkern großen Schaden zu; sie betrieben mit Lebensmitteln "Fürkauf" (Zwischenhandel), während der christlichen Feiertage betrieben sie ihre Geschäfte, usw.²⁷ Trotz wiederholter Interventionen Königin Marias²⁸ blieben die Stadtväter hart, sie ließen sich nach jahrelangen Streitigkeiten nur dazu herbei, das in der Stadt verbliebene Judenvermögen den Eigentümern auszufolgen.²⁹

Die aus Ödenburg vertriebenen Juden fanden Aufnahme in den benachbarten Grundherrschaften Forchtenstein und Kobersdorf, vielleicht auch Landsee; die schon vor der Vertreibung freiwillig nach Eisenstadt gezogenen Juden verblieben in dieser Stadt, sie sind hier zum Teil noch 1569 namentlich faßbar.³⁰

Die Grafschaft Forchtenstein gehörte zu den sogenannten "von Ungarn an Österreich verpfändeten Herrschaften", die 1445 von König Friedrich IV. (dem nachmaligen Kaiser Friedrich III.) im Namen seines Mündels Ladislaus Posthumus eingenommen wurden und in der Folge im Eigenbesitz des Hauses Habsburg verblieben, nach dem Frieden von Preßburg 1491 zwar als "zum Königreich Ungarn gehörig" bezeichnet, in der Folge aber der Verwaltung der niederösterreichischen Regierung und Finanzbehörden unterstellt wurden; erst 1626 wurden Forchtenstein und Kobersdorf dem Königreich Ungarn "reincorporiert", wieder einverleibt;³¹ während

²⁵ MHJ I, Nr. 285, S. 335 f.

²⁶ MHJ I, Nr. 287, S. 338 f.

²⁷ MHJ I, Nr. 291, S. 343 ff.

²⁸ MHJ I, Nr. 285, S. 335 f.; Nr. 286, S. 336 f.

²⁹ MHJ I, Nr. 288-290, S. 340-342; Nr. 290, S. 342; Nr. 293-297, S. 346-450; Nr. 301-302, S. 354-359; Nr. 304, S. 360 f.; MHJ II, Nr. 47, S. 548 f.

³⁰ Urbar der Herrschaft Eisenstadt aus 1569: HKA, Urbarsammlung des niederösterreichischen Vizedomantes, Nr 1185; MHJ II, Nr. 12, S. 14 ff.

³¹ Hans Graf, Die westungarischen Grenzgebiete von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Diss. Wien 1926; August Ernst, Zur Frage der von Ungarn an Österreich verpfändeten Herrschaften. In: Mitteil. d. Oberösterr. Landesarchivs, Bd. V. Linz 1957.

aber Forchtenstein in dieser Zeit die österreichischen Landsteuern entrichten mußte, gelang es den Inhabern von Kobersdorf, sich sowohl von der ungarischen als auch österreichischen Steuer frei zu halten;³² es zählte zu jenen Herrschaften, die man später die "verschwiegenen" nannte, auf die man von beiden Seiten vergessen hatte, eine Form von Steuerpolitik, die wohl auch heutzutage vielen Orten willkommen wäre. Die Habsburger verpfändeten die Grafschaft Forchtenstein gegen Ende des 15. Jahrhunderts an die Freiherrn Prüschenk, die späteren Grafen von Hardegg,³³ Kobersdorf gelangte ebenso wie die benachbarte Herrschaft Landsee in das Eigentum der Freiherrn von Weispriach.³⁴ Die nach der Erlangung der ungarischen Königswürde durch Ferdinand I. von Österreich etwas unklaren und unübersehbaren Rechtsverhältnisse in der Grenzregion begünstigten zweifelsohne das Unterkommen der Ödenburger Juden und die Errichtung neuer Judensiedlungen.

Im Jahr 1527 schrieb Ferdinand I. an Matthäus Teuffl, den Burghauptmann der Grafen von Hardegg in Forchtenstein, und an den Freiherrn Hans von Weispriach, in deren Herrschaften sich die Ödenburger Juden "teils" niedergelassen hatten, daß er zur Beilegung der Streitigkeiten wegen der Geldforderungen, die diese Juden noch in der Stadt Ödenburg hatten, eine Kommission eingesetzt habe.³⁵ Der Hauptort der Grafschaft Forchtenstein war **Mattersdorf** (das heutige **Mattersburg**): Hierher übersiedelte Juden sind seit 1527 mehrfach nachweisbar;³⁶ das Urbar der Grafschaft Forchtenstein von 1526 weist in Mattersburg noch keinen Juden aus, hingegen anstelle der späteren Judenhäuser viele öde Hofstätten (Söllnerhäuser).³⁷ 1438 wird zwar der in Mattersburg wohnhafte Jude Kysaan mit seiner Frau Mendel urkundlich genannt; er trat als Gläubiger der Grafen von Forchtenstein und ihres Burghaupt-

32 Kobersdorf ist weder in den Dica-Konskriptionen des Komitates Ödenburg noch in den Gültbüchern Niederösterreichs zu finden, hatte daher weder den ungarischen "Anschnitt" noch den österreichischen "Anschlag" zu entrichten; ein Versuch, in der Herrschaft den "Taz" ("doppelte Zapfenmaß", die österreichische Getränkesteuer) einzuführen, scheiterte am Widerstand des Herrschaftsinhabers János Chóron. Niederösterreichisches Landesarchiv, Ständische Akten K 42.

33 Harald *Prickler*, *Burgen und Schlösser. Burgenland*. Wien 1972, 52; A. *Ernst*, *Siedlungs-, Herrschafts- und Familiengeschichte. ALT III/1: Der Verwaltungsbezirk Mattersburg*. Eisenstadt 1981, 232.

34 H. *Prickler*, *Burgen und Schlösser*, 79.

35 MHJ I, Nr. 304, S. 360 f.

36 Othmar *Pickl*, *Das älteste Geschäftsbuch Österreichs. Die Gewölberegister der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck (1516-ca. 1538)*. Graz 1966, 205, 206, 351, 354, 358.

37 Fürstlich Esterházyisches Familienarchiv Forchtenstein (im folgenden: EFA Forchtenstein), Prot. Nr. 748.

manns Hans Linzer auf,³⁸ doch kann aus dieser vereinzelt Nennung keineswegs auf den Bestand einer jüdischen Gemeinde im Mittelalter an dieser Stelle geschlossen werden. Die neue Judensiedlung entstand seit 1526 auf dem zum herrschaftlichen Meierhof gehörigen herrschaftlichen Gelände (Kurialgrund), auf dem sich die 1291 geschleifte Burg Mattersdorf befunden hatte, im Anschluß an die Marktsiedlung flußabwärts.³⁹

Die Entstehung der Judengemeinde **Kobersdorf** ist durch oben erwähntes Schreiben Ferdinands I. an Hans von Weispriach sowie durch die Nennung einiger Judennamen in den Folgejahren - sie treten unter anderen als Kunden der Wiener Neustädter Großhandelsfirma Alexius Funck in Erscheinung - gleichfalls eindeutig in die Jahre 1526/1527 zu verlegen.⁴⁰ In der Teilungsurkunde der Töchter des Freiherrn János Csoron über die Herrschaft Kobersdorf aus 1585 werden die Juden jeweils am Ende der in zwei Teilen getrennten Kobersdorfer Untertanenschaft aufgezählt;⁴¹ daraus kann man mit Fug ableiten, daß die Juden in einem geschlossenen Siedlungsbereich wohnten. Aufgezählt werden die Namen Esaias, Saya, Abraham senior Benih, ein Glaser (vitriarius), Haczl senior, Abraham junior, Isac und David sowie die bei diesen Hausbesitzern als Mieter (inquilini) wohnenden Marcus senior, Michael, Marcus Sohn des Abraham senior, die Witwe eines Michael, der Sohn des Abraham junior, Haczl junior, Marcus junior, Jacob, Gerstl, die Witwe eines Abraham und ein *tesserarius* (Buchhalter? Rechnungsführer? tessera = Kerbholz, rovás, Robisch). Insgesamt wohnten daher 18 Judenfamilien in sieben Häusern, davon elf als Inwohner (Mieter). Ebenso wie die Gemeinden Mattersburg und Eisenstadt, die 1569 nur acht beziehungsweise elf Häuser beziehungsweise Familien umfaßten,⁴² ist Kobersdorf im 16. Jahrhundert bereits als vollausgebildete Gemeinde mit Synagoge, Friedhof, Rabbiner, Schächter, Schulsinger und Gemeindegericht zu betrachten. Der bescheidene Umfang der Judengemeinden Mattersburg, Eisenstadt und Kobersdorf läßt vermuten, daß hier nicht alle aus Ödenburg vertriebenen Juden Platz gefunden haben; die Ödenburger Gemeinde hatte ja durch den Zuzug aus Österreich, Steiermark und vielleicht auch aus Kärnten 1496 bedeutend an Umfang gewonnen, was

38 MHJ VIII, Nr. 34, S. 58 f.

39 Das Gelände der heutigen "Judengasse", wo an das ehemalige Judenstadtl infolge der vielen Neubauten allerdings nur mehr der Straßename erinnert.

40 O. Pickl, a. a. O., 205, 351, 370; MHJ I, Nr. 304, S. 360 f.; MHJ X, Nr. 42, S. 86.

41 Ungarisches Staatsarchiv, Fürstlich Esterházyisches Familienarchiv Forchtenstein (im folgenden: USTA-EFA), P 108, Rep. 10 Fasc. A Nr. 2,

42 HKA, Urbar Nr. 1190 (Grafschaft Forchtenstein); Nr. 1185 (Herrschaft Eisenstadt).

auch die Hauptursache ihrer Anfeindung und Vertreibung gewesen ist.⁴³

Aus der Existenz einer in späterer Zeit nachweisbaren Judengemeinde in **Lackenbach**, einem zur Herrschaft Landsee des Freiherrn Hans von Weispriach gehörigen Dorf, hat man geschlossen, daß auch diese Gemeinde von vertriebenen Ödenburger Juden 1526/ 1527 errichtet worden ist.⁴⁴ Meiner Meinung ist diese Annahme, die von manchen Autoren ungeachtet des Quellentextes zu einem "urkundlichen Nachweis" hochstilisiert wurde, nicht zutreffend; Juden werden in Lackenbach erstmals im Jahre 1552 schriftlich erwähnt.⁴⁵ Lackenbach war vor 1546 ein kleines, unbedeutendes Dorf der großen Herrschaft Landsee; der Hauptort der Herrschaft und wirtschaftliche Mittelpunkt war Neckenmarkt, wo sich im 13. Jahrhundert auch eine Burg befunden hatte.⁴⁶ In Lackenbach wurde in den Jahren 1548 bis 1552 durch den damaligen Herrschaftsinhaber von Landsee, Erasmus Teuffl, ein Kastell "modo fortalicii", in Form einer (Renaissance-)Festung mit Basteienumgürtung, durch italienische Baumeister errichtet,⁴⁷ dazu eine mit Meierhof, Bierbrauerei und anderem ausgedehnte herrschaftliche Allodialwirtschaft angelegt,⁴⁸ somit der Ort zum zweiten herrschaftlichen Verwaltungsmittelpunkt neben Landsee ausgebaut. Erst dadurch entstand hier die Möglichkeit für die Anlegung einer Judensiedlung, die als Gemeinde wohl nur im Schatten eines Adelssitzes oder im Bereich einer Stadt denkbar war. Falls daher Hans von Weispriach, der bis 1546 neben Kobersdorf auch die Herrschaft Landsee besaß, auch in dieser Ödenburger Juden aufgenommen haben sollte, kommt hierfür nur **Neckenmarkt** in Betracht. Wenn wir auch aus dieser frühen Zeit keinen schriftlichen Nachweis haben, scheint diese Annahme doch wohlbegründet zu sein: 1564 wird die Hätschl-Jüdin von Neckenmarkt als Gläubigerin im Testament des Ödenburger Bürgers Georg Wagner genannt;⁴⁹ in der Steuer-Konskription (Dica) des Komitates Ödenburg von 1570, der ersten Steuerbeschreibung, die auch die Juden anführt, werden in Lackenbach neben zwei Porten der untertänigen Bauern, elf Söllnerhäusern, drei Beamten (servitores) und dem Meierhof des Grundherrn auch eine Judenporte und vier öde Judenhäuser aufgezählt,

43 MHJ I, Nr. 291, S. 343 ff.

44 A. Krauss in H. Golds Gedenkbuch, 87.

45 MHJ V, Nr. 625, S. 328 f.

46 H. Prickler, Burgen und Schlösser, 106.

47 H. Prickler, Burgen und Schlösser, 84.

48 USTA, EFA P 108, Rep. 12 Fasc. Q Nr. 607 ff.; Fasc. W Nr. 642 ff.

49 MHJ VIII, Nr. 260, S. 225.

in Neckenmarkt umfaßten die Bauern mitsamt den Juden zweiundzwanzig Porten, außerdem werden siebzehn öde Christen- und Judenhäuser, sechs Arme, die wegen Hungers ihre Substanz aufzuzehren gezwungen waren, zwei Beamte, zwei Adelige und siebzehn Söllner (Hofstätten) aufgezählt.⁵⁰ Die Neckenmarkter Judensiedlung scheint daher größer gewesen zu sein als die Lackenbacher; dies wird auch durch die Steuerbeschreibungen von 1572 und 1575 bestätigt, die jeweils den Lackenbacher Juden eine halbe Porte, den Neckenmarkter Juden aber eineinhalb Porten zurechnen, das heißt das Dreifache. 1588 werden nur mehr die Juden von Lackenbach besteuert; wir erschließen daraus, daß die Neckenmarkter Judenschaft zwischen 1575 und 1588 den Marktort verlassen hat; das starke Anwachsen der Judenschaft gegenüber der christlichen Bevölkerung in Lackenbach deutet darauf hin, daß die Neckenmarkter Juden nach Lackenbach übersiedelt sind; dieser Übersiedlungsprozeß dürfte während der Erbauung des Kastells Lackenbach eingesetzt haben, fand seinen Abschluß aber erst zwischen 1575 und 1588. Aus dem Größenvergleich der Judensiedlungen Lackenbach und Neckenmarkt um 1570/1575 läßt sich ableiten, daß die Judensiedlung Neckenmarkt wohl eine vollausgebildete Gemeinde gewesen ist.

Mit Eisenstadt, Mattersburg, Lackenbach und Kobersdorf, in Fortsetzung und anstelle des früheren Neckenmarkt bestanden daher im 16. Jahrhundert bereits vier der späteren Esterházy'schen Siebengemeinden beziehungsweise vier der späteren "Fünfgemeinden" des Komitates Ödenburg.

Ob in **Stadtschlaining** im 16. Jahrhundert eine Judengemeinde mit Synagoge existiert hat, wie von manchen Autoren aufgrund des Wortlautes eines Briefes von Franz Batthyány, des Grundherrn von Schlaining, an den Palatin Thomas Nádasdy aus 1559 geschlossen wurde,⁵¹ möchte ich bezweifeln. Leider ist dieser Brief verschollen, davon gibt es nur mehr ein Kurzregest in der Monumenta Hungariae Judaica folgenden Inhalts: Batthyány teilt Nádasdy mit, *"hogy az érseket nem fogadhatja. Itt Szalonakon nincs több olyan épület mint a zsinagóga ("... quales sint habitatores hic nimirum, uti sinagoga judaica")*". Das heißt *"er könne den Erzbischof nicht empfangen. Hier in Schlaining gäbe es kein zweites solches Gebäude wie die Synagoge ("solche Bewohner sind hier freilich, wie auch eine Juden-Synagoge")*. Abgesehen davon, daß hier der ungarische Text dem lateinischen nicht entspricht, ist schon deshalb die Annahme einer Judengemeinde mit Synagoge in

⁵⁰ USTA, Ungarische Hofkammer, Dica-Konstruktionen des Komitates Ödenburg/Sopron.

⁵¹ MHJ VIII, Nr. 253, S. 222.

Stadtschlaining abzulehnen, weil sich im ganzen, relativ reichhaltigen archivalischen Quellenmaterial hierfür kein weiterer Hinweis finden läßt, weder im Batthyány-schen⁵² noch im Stubenbergischen⁵³ oder in anderen Beständen, auch nicht in den Geschäftsbüchern der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck, in denen Schlainiger christliche Geschäftspartner und Günser Juden sowie die Juden von Kobersdorf, Mattersburg, Eisenstadt und Ödenburg sehr wohl oft aufscheinen.⁵⁴ Möglicherweise handelt es sich bei dieser Formulierung Batthyánys um einen ironischen Hinweis auf die Judengemeinde des Erzbischofs Nikolaus Oláh in seiner Grundherrschaft Landsee, das heißt auf Lackenbach beziehungsweise Neckenmarkt, der Erzbischof von Gran hatte diese Herrschaft mitsamt ihren Juden 1553 von den Erben des in Konstantinopel hingerichteten Erasmus Teuffl käuflich an sich gebracht. Ohne den genauen Wortlaut des Briefes - dieser ließe vielleicht Näheres erkennen - muß jede Deutung allerdings Theorie bleiben.⁵⁵ Daß vielleicht die Reste des gotischen Sakralbaues an der Stadtmauer neben der Burgbrücke von Stadtschlaining Überbleibsel einer mittelalterlichen Synagoge gewesen sein könnten, wird durch das Kreuzsymbol in einer dem 15. Jahrhundert zugeordneten Wandnische widerlegt.⁵⁶

Den größten Zuwachs an jüdischen Siedlungen brachte dem burgenländisch-westungarischen Raum das 17. Jahrhundert; einige dieser Siedlungen und Gemeinden sind später wieder verschwunden, andere bestanden bis ins 20. Jahrhundert.

Die Steuerkonskription des Komitates Ödenburg aus 1640 erwähnt in der Besitzportion des Georg Récsey in **Nikitsch** auch zwei Juden;⁵⁷ insgesamt umfaßte die Portion unter Abzug von zwei öden Häusern, den beiden Juden und dreizehn Söllnerhäusern, die *"zuvor nicht connumeriert, jetzt aber gezählt wurden"*, dreieinviertel Porten. Diese Angabe ist folgendermaßen zu erklären: Georg Récsey besaß das zwischen Nikitsch und Kroatisch-Minihof liegende Kastell Gálosháza eigentümlich, dazu gehörten dreizehn Hofstätten auf Allodialgrund, die zuvor nicht besteuert wor-

52 USTA, Fürstlich Batthyánysches Familienarchiv (im folgenden: BFA); Bgld. Landesarchiv, Batthyány-Familienarchive Schlaining, Kittsee, Pinkafeld; Batthyány-Familienarchiv Güssing u. a.

53 Vgl. Johann *Loserth*, Schleinig und das Ende des Baumkircher-Hauses. In: *Alpenländische Monatshefte* 8, 1927/28, 460 ff.

54 Stadtarchiv Wiener Neustadt, Band Nr. 883-887.

55 Es besteht aber kein Zweifel, daß dem Briefempfänger Thomas Nádasdy die etwas kryptische Formulierung Franz Batthyánys verständlich gewesen ist.

56 Adelheid *Schmeller-Kitt*, *Österreichische Kunsttopographie XL, Die Kunstdenkmale des politischen Bezirkes Oberwart*. Wien 1974, 512.

57 Wie Anm. 50.

den waren; zur Portion gehörte auch die Hälfte des Dorfes Nikitsch als Pfandbesitz; Eigentümer waren die Grafen Nádasdy mit ihrer Herrschaft Lockenhaus.⁵⁸ Georg war nach dem 1636 erfolgten Ableben seines Vaters Valentin Récsy in den Besitz von Gálosháza und halb Nikitsch gelangt; er war oberster Wirtschaftsbeamter (Präfekt) Nádasdys.⁵⁹ Zweifelsohne besteht zwischen der Nikitscher Judensiedlung und der Niederlassung einiger Judenfamilien im benachbarten Deutschkreutz, einem zur Herrschaft Lockenhaus gehörigen Marktort Nádasdys, ein Zusammenhang. Zunächst aber noch zu den Nikitscher Juden: 1648 werden sie mit zwei Porten in der Komitatssteuerkonkription ausgewiesen.⁶⁰ Als einer dieser Juden namens Daniel Salome im Auftrage Récsy's und mit dessen Geld 1653 den Ödenburger Jahrmarkt besuchen wollte, um für seinen Herrn Waren einzukaufen, wurde ihm vom Vizehauptmann der Stadt, Andreas Pichler, der Zutritt verweigert, worauf Récsy diesen und den Stadtrichter de Zuana vor dem Komitat anklagte; die Stadt rechtfertigte sich jedoch mit dem Hinweis, daß auf dem städtischen Markt nur solche Händler zugelassen seien, die Standgeld beziehungsweise eine bestimmte Taxe entrichtet hätten; der Jude habe diese Taxe aber nicht gezahlt und sei deshalb nicht in die innere Stadt eingelassen worden; überdies sei er nicht rechtmäßig im Königreich Ungarn zugelassen und daher der Landesrechte nicht teilhaftig, das heißt er könne von seinem adeligen Grundherrn nicht in seinen Rechten vertreten werden; dieser Ansicht schloß sich auch der König beziehungsweise die Regierung an.⁶¹ Wir ersehen daraus, daß Daniel Salome ein aus dem Ausland zugezogener Jude gewesen sein muß; wahrscheinlich war er wie die Nádasdyschen Juden, von denen wir später noch hören werden, ein Maronit, ein portugiesischer Jude, der über die Niederlande nach Ungarn gekommen ist. Den Namen des zweiten Nikitscher Juden erfahren wir 1655 aus der Verlassenschaft der Ödenburger Bürgerin Felicitas Eschenhorn.⁶² Sie schuldete Salomon Lazarus 50 Gulden 20 Kreuzer. Dies ist die letzte Nachricht von Nikitscher Juden; wir dürfen annehmen, daß sie nach 1655 den Ort verlassen haben, wahrscheinlich übersiedelten sie nach Deutschkreutz oder nach Neufeld.

Im Jahr 1672 wird berichtet, daß in **Deutschkreutz** schon seit längerer Zeit

58 Herbert Prickler, Gálosháza. In: Burgenländische Heimatblätter (im folgenden: BHBII.) 45. Eisenstadt 1983, 155 ff.

59 MHJ V, 1, Nr. 603, S. 319.

60 Wie Anm. 50.

61 MHJ II, Nr. 123, S. 106 ff.; MHJ VI, Nr. 57.

62 MHJ VI, Nr. 65, S. 58.

vier Juden ansässig waren, die die Fleischbank und die Maut von Deutschkreutz, weiters die Mauten von Großzinkendorf (Nagycekn), Sárvár und Ikervár im Nádasdyschen Herrschaftsbereich gepachtet hatten.⁶³ Tatsächlich begegnet uns bereits 1658 ein Jude als Pächter der herrschaftlichen Fleischbank in Deutschkreutz;⁶⁴ diesem verkaufte ein gewisser Thomas Horváth zwei Ochsen, die er einem Mann aus Sarród [Schrollen] gestohlen hatte, um elf Reichstaler; als der Besitzer der Ochsen daraufkam, daß die Häute seiner entwendeten Tiere sich beim Deutschkreutzer Juden befanden, mußte ihm der Fleischhauer sechzehn Taler bezahlen; nachdem der Ochsendieb Horváth gefangen und vor dem Stadtgericht Ödenburg verklagt worden war, forderte Salomon, der Knecht des Fleischbankpächters, für seinen Herrn Schadenersatz. Ob der Jude Salomon, dem der Nádasdysche Präfekt Georg Récsey 1648 die Überfuhr (Fähre) über den Waasen [Hanság] bei Schrollen samt der Maut um jährlich 500 Gulden verpachtete,⁶⁵ in Deutschkreutz oder Nikitsch seinen Wohnsitz hatte, wissen wir nicht, er könnte aber mit dem vorerwähnten Salomon Lazarus identisch sein.

Kleine Judenniederlassungen gab es um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch in **Kittsee und Rechnitz**: 1648 protestierte die Ledererzunft der Freistadt Preßburg gegen die im Lisztyschen Edelhof in Kittsee sitzenden drei jüdischen Lederer, die ihnen Konkurrenz in der Stadt machten.⁶⁶ 1649 wurde diesen Juden vom Komitat eine Steuertaxe von 10 Gulden aufgebürdet; sie verließen aber noch vor Jahresende den Marktort der Freiherrn Liszty, ohne die Steuer abgeführt zu haben.⁶⁷ Aus späteren Nachrichten erfahren wir, daß sie nach Mähren gezogen sind.⁶⁸

Im Jahr 1650 erwähnt Adam Batthyány in einem Schreiben "*itt való Rohonczí Sidóim*",⁶⁹ "*meine hier befindlichen Rechnitzer Juden*". Zweifellos sind damit einzelne jüdische Händler oder auch Handwerker gemeint, die sich vorübergehend bei seinem Schloß aufhielten; wir wissen ja, daß schon im 16. Jahrhundert "türkische" Wanderjuden hier vorübergehend Station gemacht haben und nach Beendigung ihrer Geschäfte nach Lackenbach weiterzogen, wir wissen auch, daß Adam Batthyány

63 MHJ II, Nr. 136, S. 123.

64 MHJ VI, Nr. 74, S. 61.

65 MHJ V, 1, Nr. 603, S. 318.

66 MHJ X, Nr. 186-187, S. 188 ff.

67 USTA, Ungarische Hofkammer; Dica-Konstruktionen des Komitates Wieselburg/Moson.

68 MHJ X, Nr. 194, S. 194.

69 MHJ V, 1, Nr. 616, S. 325 f.

1652 mit drei Lackenbacher Judenglasern einen Vertrag über die Glaserarbeiten auf seinen Gütern abschloß;⁷⁰ keineswegs berechtigen aber diese Angaben zur Annahme, daß es in Rechnitz bereits 1649 einen "Tempel mit einer Bundeslade" gegeben habe, wie Karl Klein in Golds Gedenkbuch schreibt.⁷¹ Zur Gründung einer jüdischen Gemeinde in Rechnitz ist es erst beträchtlich später gekommen.

Die Gründung der Nádasdyschen Judengemeinde Neufeld an der Leitha wurde bisher in die Jahre 1648 bis 1653 verlegt.⁷² Da die Herrschaft Hornstein, zu der das Gelände der späteren Dorfsiedlung Neufeld gehörte, erst 1648 von Franz Nádasdy erworben wurde,⁷³ steht dieses Jahr als *terminus a quo* fest; 1651 begann man hier, gegenüber der niederösterreichischen Grenzstadt Ebenfurth mit ihrer volkreichen Judensiedlung,⁷⁴ auf der ungarischen Seite der von Ödenburg nach Wien führenden wichtigen Handelsstraße, mit der Erbauung eines kleinen Dorfes. Nach einer Eingabe der armen Neufelder Bauern aus 1673 habe ursprünglich die Absicht bestanden, die Siedlung "mehr mit Juden als Christen" zu bevölkern, was sich aber später gewandelt habe.⁷⁵ Aus dem 1656 begonnenen Hornsteiner Grundbuch erfahren wir Näheres über die Art der Ansiedlung.⁷⁶ Die durch die Herrschaft erbauten Häuser wurden jeweils zwei Judenparteien um 130 Gulden unter der Bedingung verkauft, daß sie jährlich bis zur Abstattung der Kaufsumme 10 Gulden "Hausgeld", außerdem jährlich 10 Gulden "Schutzgeld" erlegen sollten. Da fünf dieser Judenhäuser 1665, ein sechstes 1667 völlig ausbezahlt waren, kann der Zeitpunkt der Übergabe der Häuser an die Juden mit 1653 beziehungsweise 1655 ermittelt werden; in den folgenden Jahren kamen hiezu noch ein von zwei Parteien bewohntes Haus und vier jeweils von einer Partei bewohnte Häuser; außerhalb des "Judenstadtls" wohnten auch im Kastell, das Nádasdy hier erbaut hatte, portugiesische Juden;⁷⁷ hiebei handelte es sich offenbar um Maroniten, die aus Holland hierher gekommen waren.

70 MHJ V, 1, Nr. 626-627, S. 329 f.

71 H. Gold, Gedenkbuch, 116.

72 Alois Spitzer, Heimatkunde der Großgemeinde Neufeld a. d. L. (Manuskript)

73 A. Ernst in ALT II, 87; H. Prickler, Burgen und Schlösser, 68; Johann Seedoch, Die Herrschaft Hornstein unter den Esterházy, Diss. Wien 1962, 13.

74 Das Urbar der Herrschaft Ebenfurth aus 1644 (HKA, Urbar Nr. 944) zählt in der Stadt 25 Häuser auf, die von Juden bewohnt werden. Ebenfurth gehörte wie Marchegg und Eisenstadt, auch Wolfsthal, zu denjenigen Orten, bei denen die Judenausweisungen aus Niederösterreich im 16. Jahrhundert nicht zur Anwendung gelangten.

75 HKA, Nö. Herrschaftsakten H 74 B, fol. 831.

76 EFA Forchtenstein, Prot. Nr. 683 (Grundbuch der Herrschaft Hornstein); Auszug im Bgld. Landesarchiv A I/b-32.

77 A. Spitzer, a. a. O.

Diese Vermutung erfährt ihre Bestätigung durch eine Eingabe des Kobersdorfer Juden Marcus Wallich an das Preßburger Stadtgericht im Jahre 1681:⁷⁸ Vor rund dreizehn Jahren (das heißt 1668) habe ihm David Marcady Portugeser Jud einen Wechsel über 290 Gulden gegen Empfang nach Venedig an den Juden Manggel Legion ausgestellt; er habe dieses Geld oftmals in Venedig sollizitiert, doch stets zur Antwort bekommen, der Marcady schulde ihm, Manggel Legion, 1000 Gulden, und erst, wenn diese Schuld beglichen sei, könne er, Manggel, Wallich befriedigen. Marcady sei aber nach Leipzig gegangen, von da, als er von der Gefangennahme des Grafen Nádasdy gehört habe, nach Prag und Amsterdam gezogen. Weil er nunmehr in Amsterdam "bei guten Mitteln" sein soll (dem Vernehmen nach), wolle Wallich, um zu seinem Geld zu kommen, nach Amsterdam reisen. Da er aber den besagten Wechsel samt zwei anderen welschen Briefen vor zirka drei Jahren dem ehemaligen Preßburger Kammermünzjuden Marcus Mentzel übergeben habe, ihn aber bei dessen Witwe nicht finden könne, bitte er das Stadtgericht um Hilfe bei der Ausforschung, wohin der Wechselbrief gekommen sei. Der aus Portugal stammende wohlhabende Kaufmann David Marcady (Marcady = mercator, Kaufmann), der mit Venedig, Leipzig, Prag und Amsterdam, den zu dieser Zeit wohl wichtigsten Handelsstädten, in Beziehung stand, dürfte der wichtigste "Hofjude" des ungarischen Großmagnaten Franz Nádasdy gewesen sein, deshalb auch den noblen Wohnort in dessen Kastell bezogen haben. Die Anlegung des Judendörfchens direkt an der Grenze zu Österreich und die Erbauung eines herrschaftlichen Kastells an dieser Stelle erklären sich eigentlich nur aus den günstigen Möglichkeiten, die sich hier für den grenzüberschreitenden Handel boten; man wird daher die Entstehung Neufelds auf die Initiative dieses bedeutenden internationalen Handelsmannes zurückführen dürfen; unter seiner Protektion und Gefolgschaft erfolgte wahrscheinlich die Niederlassung der anderen, kleineren jüdischen Siedler. Sogleich wurde in dem Judenstadt auch eine Synagoge eingerichtet, sie befand sich beim "Hornsteiner Tor", dem damaligen Ortsausgang in Richtung Hornstein.

Als 1671 auf kaiserlichen Befehl alle österreichischen und ungarischen Juden des Landes verwiesen wurden, befand sich angeblich in Neufeld kein Jude mehr; um diese Zeit wurde die Synagoge in eine christliche Kapelle umgewandelt,⁷⁹ die Judenhäuser wurden von Christen bezogen. Als den ungarischen Juden noch 1671 die

⁷⁸ MHJ X, Nr. 201, S. 157 ff.

⁷⁹ ALT II, 771.

Rückkehr erlaubt wurde, kam es aber nicht sogleich zur Wiederbegründung der Neufelder Gemeinde; erst 1686 hören wir wieder von drei Judenhäusern,⁸⁰ 1691 gibt es bereits elf Judenhäuser,⁸¹ im Edelhof (Kastell) lebten um 1700 allein zwanzig Judenfamilien.⁸² Die Gemeinde war daher mit einer neuen Synagoge bereits vor der Jahrhundertwende wieder existent. Die neue Judensiedlung war jedoch mit der früheren nicht ortsgleich: Die Häuser des alten Judenstadtls befanden sich im 18. Jahrhundert in christlichem Besitz.⁸³ Dies bedeutet wohl, daß die Juden ihre Häuser schon vor 1671⁸⁴ an Christen verkauft hatten und sich nach ihrer Rückkehr um neue Wohnstätten umsehen mußten. Ähnlicherweise befanden sich die ehemaligen Judenhäuser von Mattersburg im Jahre 1675, vier Jahre nach der Ausweisung beziehungsweise Wiederzulassung der Juden, noch zur Gänze in christlichem Besitz;⁸⁵ sie mußten von den Juden erst allmählich unter großen Opfern wieder zurückgekauft werden.⁸⁶

Im Jahr 1739 wurde die jüdische Gemeinde Neufeld ein zweites Mal aufgehoben, diesmal durch den Grundherrn Fürst Paul Anton Esterházy,⁸⁷ die zweite Synagoge "*magno concursu populorum*" in eine christliche Filialkirche umgewandelt. Die wahren Beweggründe für diese Aktion und die eigentlichen Drahtzieher lassen sich aus der Aktenlage nicht eindeutig ermitteln. Die Mehrzahl der Neufelder Juden fand im benachbarten Mattersburg Unterschlupf,⁸⁸ die Neufelder Gemeinde wurde wegen der unmittelbaren Grenznähe und der hiedurch implizierten Schwierigkeiten nicht wieder errichtet.

Das vorerwähnte Jahr 1671 mit der für die Juden zunächst so bedrückenden Vertreibung aus Österreich und Ungarn bedeutete insoferne die größte Zäsur in der jüdischen Geschichte des burgenländisch-westungarischen Raumes, als es in der Folge zur Entstehung einiger neuer Gemeinden, zur Wiedererrichtung vorübergehend aufgelassener Gemeinden sowie zur Niederlassung von Juden an vielen anderen Or-

80 Bgld. Landesarchiv, A I/b-32.

81 MHJ V, 1, Nr. 823, S. 457.

82 MHJ VIII, Nr. 408, S. 325.

83 Wie Anm. 76.

84 Moritz *Markbreiter*, Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Eisenstadt (1908) berichtet, daß die Juden Neufeld schon vor 1671 verlassen hatten.

85 USTA-EFA, Rep. 65/4: Urbar der Grafschaft Forchtenstein aus 1675.

86 F. *Hodik*, Beiträge, 15.

87 MHJ III, Nr. 487, S. 489-493.

88 F. *Hodik*, a. a. O., 12

ten führte, wo es bisher keine gegeben hatte. Im Norden, dem zum Komitat Wieselburg gehörigen Teil, entstanden die Gemeinden Kittsee, Rusovce [Karlburg/Oroszvár], Rajka [Ragendorf] und Frauenkirchen; Kittsee unter dem Schutz der Familie Liszty, Karlburg unter dem Schutze der Grafen Zichy, Ragendorf unter dem Schutze der Grafen Forgács, der damaligen Pfandherren des Marktortes.

In **Frauenkirchen** hatte Graf Paul Esterházy eine mittelalterliche Marienkirche wieder aufgebaut und zu einem Wallfahrtsort destiniert, dazu ein Kastell gebaut und eine Marktsiedlung angelegt;⁸⁹ hieher ließ er die Juden von **Mönchhof** übersiedeln. In Mönchhof, das zur Herrschaft des niederösterreichischen Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz im Wienerwald gehörte, aber seit den Vierzigerjahren des 16. Jahrhunderts bis 1652 für den Unterhalt ihres Gestüts von den Kaisern beschlagnahmt war, dürften die Juden wohl nach der Transferierung des Gestüts nach Kladrub bei Pardubitz im Jahre 1652 gekommen sein, als nämlich im ehemaligen Wirtschaftshof des Gestüts, der ursprünglichen Grangie, um die Pfarrkirche, durch den Abzug des Gestütspersonals Wohnraum frei geworden war.⁹⁰ Da wir aber erstmals 1678 von dieser zwar nur aus wenigen Familien, aber dennoch mit einem Rabbiner versehenen Gemeinde hören, dürfen wir annehmen, daß sie erst 1671 oder danach entstanden ist. Im genannten Jahr 1678 wurde diese Judengemeinde von einer aus der Raabau kommenden Husarenschar überfallen und völlig ausgeplündert; Gold, Silber, Leinwand und andere Sachen im Wert von mehr als 3000 Gulden wurden geraubt, der Rabbiner, zwei Branntweinbrenner und fünf andere Männer so jämmerlich geschlagen, daß zum Teil kaum mit ihrem Aufkommen gerechnet werden durfte.⁹¹ "Zur Vermeidung weiterer Unannehmlichkeiten" - so lautete die wenig einfühlsame Formulierung - ordnete der Abt des Klosters die Ausweisung der Juden aus Mönchhof an, die noch im gleichen Jahr vollzogen wurde;⁹² wie schon gesagt, fanden sie im benachbarten Esterházyischen Marktort Frauenkirchen eine neue Bleibe.

Dies führt uns zur Beurteilung der Judenpolitik des im nordburgenländischen Bereich reich begüterten Magnaten Paul Esterházy. Die zahlreichen Gemeindeordnungen oder "Privilegien", die der 1687 zum Reichsfürsten erhobene mächtige Mann und Palatin des Königreichs Ungarn in den Neunzigerjahren des 17. Jahrhunderts

⁸⁹ Paul und Sepp *Gmasz*, Chronik Stadtgemeinde Frauenkirchen, 1988, 125 ff.

⁹⁰ H. *Prickler*, Das kaiserliche Gestüt Mönchhof. Ein Beitrag zur Geschichte der Spanischen Hofreitschule. In: *Pannonia* 9. Eisenstadt 1981, H. 4, 7 f.

⁹¹ H. *Gold*, Gedenkbuch, 77.

⁹² Stiftsarchiv Heiligenkreuz im Wienerwald, Rubr. 50/V.

den Judengemeinden innerhalb seines Herrschaftsbereiches verliehen hat⁹³ - sie bildeten die Grundlage für das gedeihliche Fortbestehen fast aller dieser Gemeinden bis in die jüngste Zeit - haben die Tatsache verdeckt, daß eben dieser Mann in seinen jüngeren Jahren eine ganz andere Einstellung hatte und daß er einer der maßgeblichsten Ratgeber für die Vertreibung der Juden aus Ungarn durch den Kaiser im Jahre 1671 gewesen ist. Die oftgenannten Monumenta Hungariae Judaica veröffentlichen ein (fälschlich) zum Jahre 1660 eingeordnetes undatiertes Schreiben des Grafen Paul Esterházy an den Kaiser,⁹⁴ in dem er nicht nur die Vertreibung der Lutheraner und Calvinisten aus Ungarn fordert, sondern auch jener Leute, die ohne gesetzliches Recht sich im Königreich aufhielten, nämlich der Juden, der "*größten Feinde unseres Herrn Christus*", der Anabaptisten, Zwinglianer, Hussiten, Pikarditen und Arianer, von denen "*nicht die geringsten*" die Zigeuner seien, "*öffentlich bekannte Diebe und Räuber*"⁹⁵ Da es sogar ihm gelungen sei, vor siebzehn Jahren diese Häretiker aus seinen Besitzungen zu entfernen, sodaß seine Güter nunmehr von diesem *Unflut* frei seien, sehe er nicht ein, warum nicht der Kaiser als katholischer Fürst mittels Erlassung eines Mandats mithilfe des Erzbischofs von Gran als Statthalter für das ganze Königreich ähnliches erwirken könne;⁹⁶ schon vor acht Jahren habe er, Esterházy, eine Eingabe an den Kaiser in dieser Richtung gemacht. - Da Paul Esterházy erst 1652 an die Regierung kam, kann dieses Schreiben, das er siebzehn Jahre nach der Vertreibung der Ungläubigen aus seinen Besitzungen verfaßte, frühestens wohl erst 1669 an den Kaiser gerichtet worden sein; die Meldung von seinem Erfolg ist natürlich nur auf die Vertreibung der Anabaptisten⁹⁷ und die Rekatholisierung seiner Besitzungen zu beziehen, da sich ja Juden und Zigeuner zur Zeit der Abfassung des Schreibens noch auf seinen Gütern aufhielten. Jedenfalls zeigt diese Eingabe eine

⁹³ Eisenstadt 1690 (MHJ II, Nr. 180, S. 171 ff.), Kittsee 1692 (MHJ V, 2, Nr. 825, S. 458 ff.), Mattersburg 1694 ((MHJ III, Nr. 121, S. 240 ff.), Neufeld vor 1713 (MHJ III, Nr. 177, S. 325 ff.) usw.

⁹⁴ MHJ V, 1, Nr. 683, S. 372 f.

⁹⁵ "*... hi sunt Judaei, hostes Christi ac Domini nostri intensissimi, sunt et Anabaptistae, Zwingliani itidem ac Hussitae, nec non pessimi Picharditae et Ariani, quibus non inferiores sunt Zingari, uti publici fures et latrones*".

⁹⁶ "*Si enim ego minimus Majestatis Vestrae Sacratissimae fidelis subditus potui omnia praefata ex bonis meis Hungaricis ante septemdecim annos exterminare, unde bona mea hodieque ab his foecibus intacta manent, non video cur non possit Majestas Vestra Sacratissima Dominus ac Rex noster Clementissimus iuxta ipsos etiam Regni leges, similes ex Regno suo sibi cumprimis charo (velut Princeps Catholicus) extirpare*".

⁹⁷ Diese erfolgte um 1660; vgl. Harald Prickler, Brüderische Handwerker und Bruderhöfe im Burgenland. Zur Geschichte der Wiedertäufer. In: Burgenländische Forschungen Sonderband VII: Burgenland in seiner pannonischen Umwelt. Festgabe für August Ernst. Eisenstadt 1984, 309.

eindeutig antijüdische Einstellung - wahrscheinlich unter dem damals noch sehr starken Einfluß seiner geistlichen Berater, zumal diese Einstellung deutlich religiös akzentuiert ist - des Grafen, der in seinen späteren Jahren, als er vom Kaiserhof aus den Entscheidungsprozessen der hohen Politik weitgehend ausgeschaltet wurde und sein Hauptaugenmerk dem Aufbau seines fürstlichen "splendors" zuwandte,⁹⁸ erst zu einer judenfreundlicheren Gesinnung fand;⁹⁹ Grund hierfür dürfte nicht nur die Imitation des Kaiserhofes gewesen sein, zu dessen Glanz auch die Anwesenheit reicher Hofjuden beitrug, eine wesentliche Rolle spielten sicherlich auch die enormen Finanzhilfen, die Simson Wertheimer, der erfolgreiche Wiener Hofjude, und andere wohlhabende Juden ihm und dem Komitat Ödenburg wiederholt gewährten;¹⁰⁰ dennoch waren auch im Esterházy'schen Machtbereich späterhin die Juden immer wieder lästigen Bekehrungsversuchen zum katholischen Glauben ausgesetzt und die spärlichen "Erfolge" in dieser Richtung wurden als große gesellschaftliche Ereignisse unter fürstlicher Patronanz gefeiert.¹⁰¹

Nach der Erlaubnis zur Rückkehr der ungarischen Juden wurde die Gemeinde **Eisenstadt** wieder errichtet, und zwar nicht, wie in der Literatur immer wieder berichtet, sogleich an der neuen Stätte beim neuen Meierhof im späteren "Untenberg",¹⁰² sondern noch am alten Standort auf dem Schloßgrund und im Bereich des

98 Géza Galavics, Paul Esterházy als Kunstmäzen. Vortrag im "Landeskundlichen Diskussionsnachmittag" am Landesarchiv. Eisenstadt 1987.

99 Man könnte aus dem Umstand, daß Paul Esterházy sofort nach der Wiederzulassung der Juden in Ungarn den Vertriebenen die Rückkehr gestattete beziehungsweise sogar die Gründung neuer Judengemeinden erlaubte, den Schluß ziehen, daß die im vorzitierten Schreiben an den Kaiser zum Ausdruck gebrachte rigoros-antijüdische Einstellung nicht seinen persönlichen Standpunkt widerspiegelt, vielmehr den seiner geistlichen Berater. 1659 wies zum Beispiel ein "Vicarius", der die Rekatholisierung der evangelischen Untertanen in den Esterházy'schen Gütern betrieb, darauf hin, daß sich diese mit dem Argument dagegen sträubten, den Juden werde nichts dergleichen zugemutet; für einen Erfolg der Missionierung wäre es deshalb vorteilhaft, die Juden auszuweisen, wozu er eine Reihe von Gründen anführt, die man hiezu als Rechtfertigung heranziehen könnte (MHJ V/1, Nr. 680, 681, S. 369-372).

100 Wir hören beispielsweise 1702, daß Paul Esterházy und seine Frau Eva Tököly ihr Silber für 50.000 Gulden dem Juden *Schlesinger* verpfändeten (MHJ V, 2, Nr. 914, S. 31 f.); das Komitat Ödenburg stand 1703 bei *Wertheimer* für ein Darlehen von 100.000 Gulden, das Wertheimer dem Kaiser anticipando auf das Steueraufkommen des Komitats in den nächstfolgenden Jahren 1704 und 1705 gewährte, in Schuld (MHJ II, Nr. 313, S. 354 f.).

101 Vgl. zum Beispiel den Widerstand der Judengemeinde Lackenbach gegen die "Bekehrung" des Mädchens *Malchel* im Jahre 1772 (USTA-EFA, P 147, Acta dominorum Herrschaft Lackenbach Fasc. 186, fol. 51 ff., 91 ff.; weiters MHJ V, 2, Nr. 1088, S. 192 ff.). 1728 wurde der getaufte Jude *Leopold Joseph Böhm* im Hause des Mattersburger Juden Salomon Joseph geschlagen, gefesselt und gefangen in einem Wagen zunächst nach Preßburg gebracht, sodann durch mehrere Komitate geführt; er erhob daraufhin Anklage vor dem Herrenstuhl.

102 So auch bei Josef *Klampfer*, Das Eisenstädter Ghetto. In: Burgenländische Forschungen 51. Eisenstadt 1966, 17 f., und Oskar *Gruszecki*. In: ALT II/1, 344.

alten Meierhofes, der innerhalb der Stadtmauern lag; Zuzügler aus Nikolsburg ließen sich 1690 mit fürstlicher Erlaubnis außerhalb der Stadtmauern im Bereich des neuen Meierhofes nieder; ihnen verlieh der Fürst ein "Privileg", das für die Folgezeit die Grundlage ihrer Stellung zur Herrschaft blieb; als hier 1694 eine neue, der vermehrten Bevölkerung entsprechende größere Synagoge erbaut wurde,¹⁰³ verlagerte sich das Zentrum der Gemeindefiedlung allmählich hieher; aber noch im 18. Jahrhundert wohnten viele Juden auf dem Schloßgrund innerhalb der Stadtmauern, erst 1732 war die Ausbildung der Ghetto-Gemeinde Eisenstadt-Unterberg mit etwas mehr als dreißig Wohnhäusern, dem Tempel, einem Armenhaus (Spital), Friedhof und anderen Kommunaleinrichtungen abgeschlossen.¹⁰⁴

Die Gemeinde **Mattersburg** wurde erst nach 1675 wieder errichtet,¹⁰⁵ noch später auch **Neufeld**, wie wir gehört haben; wohl kurze Zeit nach 1671 sind auch die Judengemeinden **Lackenbach** und **Kobersdorf** wiedererstand.

In der Literatur bisher unbeachtet geblieben sind die Judensiedlungen von Donnerskirchen und Rust. Seit den Siebzigerjahren des 17. Jahrhunderts bis ins frühe 18. Jahrhundert wurde der Edelfhof in **Donnerskirchen**, den Paul Esterházy über den Notar Stefan Vitniédy von der Freiherrenfamilie Leisser an sich gebracht hatte, von einer zeitweilig bis zu zwölf Familien umfassenden Judengemeinde bewohnt, die hier auch einen Raum "für ihr Gebet" benützte, das heißt als Synagoge.¹⁰⁶

¹⁰³ MHJ II, Nr. 236, S. 136 f.

¹⁰⁴ Wie Anm. 10.

¹⁰⁵ 1675 befanden sich die ehemaligen Judenhäuser noch zur Gänze in christlichem Besitz (USTA-EFA, Rep. 65/4); vgl. *Hodik*, a. a. O., 15.

¹⁰⁶ In den Rentamtsrechnungen der Herrschaft Eisenstadt (EFA Forchtenstein) scheinen diese Juden mit ihren Abgaben (Zins für Wohnraum, Synagoge, Schutzgeld) alljährlich auf. 1678 schlossen die zu Donnerskirchen wohnenden Juden *Lazarus Lebl*, *Hirschl Josef*, *Lebel Pimes*, *Joseph Israel*, *Isak Salomon* und *Abraham Jakob* mit der Herrschaft Eisenstadt einen Pachtvertrag auf zwei Jahre über die Mauten von Purbach und Schützen a. Gebirge ab, der Pachtschilling betrug 350 Gulden jährlich. Für 1679 wurde diese Pachtgebühr von den in Schützen wohnenden *Lazarus Lebl* und *Lebel Pimes* beglichen. Im Donnerskirchener Edelfhof wohnte 1679 *Aron Lebel*, *Lebel Spielmann*, *Hirschl Josef* u. a.; sie entrichteten der Herrschaft Schutzgeld, Zimmerzins, außerdem "für das Zimmer im Edelfhof, wo sie ihr Gebet verrichten" (das ist die Synagoge), 5 Gulden. 1683 war *Joseph Abraham* Judenrichter, 1688 *Joseph Paur*. Den Höchststand von zwölf Parteien erreichte die Gemeinde 1696. Die Donnerskirchener Juden führten auch für ihren Schutzherrn Handelsgeschäfte durch: 1687 gewährte die Preßburger Kammer dem Palatinischen Juden *Joseph Abraham* - wir kennen ihn bereits als Richter 1683 - aus dem Markt Donnerskirchen die Erlaubnis, 32 Tonnen Honig nach Mähren auszuführen und zu verkaufen und hiefür zwanzig Stück "gemeines rotes und blaues Tuche" für Palatin Paul Esterházy zu kaufen und einzuführen (MHJ V, 1, Nr. 790, S. 434 f.). Die Juden von Donnerskirchen werden noch 1709 erwähnt (MHJ VI, Nr. 593, S. 323), 1738 bestand die Gemeinde aber nicht mehr. In diesem Jahr forderte der fürstlich Esterházy'sche Oberbuchhalter Johann Georg Händlein die acht fürstlichen Judengemeinden (nämlich: Kittsee, Frauenkirchen, Eisenstadt, Neufeld, Mattersburg,

In **Rust**, dem damals aus der Grundherrschaft Ungarisch-Altenburg eximierten ("befreiten") Marktort, der 1681 zur königlichen Freistadt erhoben wurde,¹⁰⁷ ist im Jahre 1673 erstmals ein ansässiger Jude nachweisbar;¹⁰⁸ die Zahl der hiesigen Juden stieg in der Folge auf zeitweilig fünf bis sechs Familien an.¹⁰⁹ Als durch Unvorsichtigkeit einer jüdischen Brotbäckerin 1690 während des christlichen Gottesdienstes beinahe eine Feuersbrunst ausgebrochen wäre, wurden die Juden der Stadt verwiesen, durften dann aber nach langmächtigem Lamentieren (und wohl auch Zahlung entsprechender Schmiergelder) doch bleiben.¹¹⁰ Erst 1725 wurde Wolf Jakob, der letzte Ruster Jude, ausgewiesen.¹¹¹ Zur Bildung einer jüdischen Gemeinde ist es hier aber ebensowenig gekommen wie im benachbarten Marktort **St. Margarethen**, wo einzelne Judenfamilien im Edelhof des Herrn Gorup nach 1671 eine Wohnstatt gefunden hatten,¹¹² oder in **Draßburg**, wo sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Schutze des hiesigen Schloßherrn einige Juden niedergelassen hatten.¹¹³ Diese Juden waren zu den Gemeinden Eisenstadt beziehungsweise Mattersburg zuständig; die St. Margarethener und Ruster wurden zeitweilig aber auch ebenso wie die jüdischen Pächter der herrschaftlichen Maut in **Schützen am Gebirge** zur Gemeinde Donnerskirchen gerechnet.¹¹⁴

Ebenfalls dem Jahr 1671 verdankte die traditionsreiche Judengemeinde **Deutschkreutz** [Zelem] ihre Entstehung: am 26. März 1672 schrieb der Buch-

Deutschkreutz, Lackenbach und Kobersdorf) auf, genaue Konskriptionen vorzulegen (MHJ V, 2, Nr. 1110, S. 228).

107 ALT II. 466.

108 Stadtarchiv Rust (im folgenden: STA Rust), Gerichtsprotokoll 1668-1678, fol. 180 v.

109 STA Rust, Ratsprotokoll 1679-1689; 1689-1703; Rapulatur 1695-1701, 1701-1706, 1703-1727, passim.

110 STA Rust, Ratsprotokoll 1789-1703, fol. 26 v., Sitzung des Inneren Rates von 1690 I 14.

111 STA Rust, Rapulatur 1703-1727, Ratssitzung von 1725 VII 24.

112 Im Jahre 1685 stritten einige Juden, darunter die Ruster *Daniel Schmol*, *Lebel*, *Adam Hirschl*, *Marx Israel* und *Hirschl Buchbinder*, im Edelhof des Herrn Gorup in St. Margarethen; die Ruster Juden wurden für diese in Tätlichkeiten ausartenden Streitigkeiten vom Stadtmagistrat zu einer Strafe verurteilt (STA Rust, Rapulatur 1679-1689). Schon 1678 zahlten *Moyses Samson*, *Marx Schloml* und *Lazarus* von St. Margarethen der Herrschaft Eisenstadt Schutzgeld (EFA Forchtenstein, Rentamtsrechnungen der Herrschaft Eisenstadt aus 1678), 1689 werden hier *Abraham Samson* und *Samuel Marx* genannt. Unter den Gläubigern Ruster Bürger scheinen 1702-1707 St. Margarethener Juden auf, 1702 und 1707 wird *Abraham Jud* namentlich genannt (STA Rust, Ratsprotokoll 1789-1703, Waisenbuch 1667-1703).

113 MHJ VI, Nr. 334, S. 226; Nr. 344, S. 213; Nr. 346, S. 214; namentlich genannt werden die Juden *Marx Samuel* und *Jakob Jud* 1700 f.

114 MHJ X, Nr. 302, S. 257; USTA-EFA, P 108, Rep. 9 Fasc. H; EFA Forchtenstein, Rentamtsrechnungen Herrschaft Eisenstadt, 17. Jahrhundert.

haltungsdirektor der Ungarischen Hofkammer Gregor Pavesich,¹¹⁵ der zur Kon-
 skription der beschlagnahmten Güter des hingerichteten Magnaten Franz Nádasdy
 im Komitat Ödenburg weilte, an die Kammer, daß sich im Markte Deutschkreutz
 [Keresztur] 28 Juden mit Frauen und Kindern aufhielten, von denen vier schon seit
 längerer Zeit hier gewohnt hätten, die übrigen aber um das letzte Kreuz-Erhöhungs-
 fest hier angekommen und von Gabriel Kövér (dem Herrschaftsverwalter von
 Lockenhaus¹¹⁶) bisher zurückbehalten worden seien.¹¹⁷ Die Niederlassung der rela-
 tiv großen Judenschar erfolgte daher um den 14. September 1671, gleich nachdem
 die Juden wieder im Königreich Ungarn zugelassen worden waren; zu diesem Zeit-
 punkt befanden sich die Nádasdyschen Güter bereits unter der Aufsicht der Ungari-
 schen Hofkammer, sie wurden im Jahre 1672 dem Grafen Nikolaus Draskovich,
 Schwager des Hingerichteten, verpfändet, 1676 dem Grafen Paul Esterházy ver-
 kauft.¹¹⁸ Da die Ansiedlung dieser Juden dem noch von Nádasdy eingesetzten Herr-
 schaftsverwalter Kövér zugeschrieben wird, muß ein Zusammenhang mit der
 Nádasdyschen Judenpolitik angenommen werden; vielleicht kamen nach Deutsch-
 kreutz auch ehemals in Neufeld ansässige Familien.

Streng genommen verdankte daher von den späteren Esterházy'schen Siebenge-
 meinden nur eine einzige, nämlich Frauenkirchen, ihre Entstehung der grundherrli-
 chen Patronanz der Esterházy, wenn man vom kurzlebigen Intermezzo der Gemeinde
 Donnerskirchen absieht und von der durch Vertreibung und Wiederzulassung der
 Juden um 1671 und danach eingetretenen kurzwährenden Siedlungsdiskontinuität
 der Gemeinden Eisenstadt, Mattersburg, Kobersdorf, Lackenbach und Neufeld.

Eher Anspruch auf den Begriff "Judenfreundlichkeit" oder "Judenförderung"
 als Paul Esterházy könnten daher Franz Nádasdy und die Grafen Christoph und Paul
 Batthyány erheben. Den letztgenannten verdankt die in der weiteren Folge größte Ju-
 dengemeinde der westungarischen Komitate ihre Existenz, nämlich Rechnitz; ebenso
 ist den Brüdern Batthyány die Gründung der Stadtschlaininger Judengemeinde zuzu-
 schreiben. Nachdem schon ihr Vater Adam sich der Künste der jüdischen Glaser von
 Lackenbach anstelle der zuvor für diese Zwecke herangezogenen Wiedertäufer in

¹¹⁵ So und nicht *Panesich*, wie in MJH II, Nr. 136, S. 123.

¹¹⁶ Kövér wird in dem Brief nicht *expressis verbis* als Herrschaftsverwalter bezeichnet; wir kennen
 seine Funktion aber aus anderen Quellen im Zusammenhang mit dem Nikitscher Bauernaufstand
 (vgl. Felix Tobler, *Buna hrvatskih seljakov u Filežu* [Aufstand kroatischer Bauern in Nikitsch]
 1671-1673. Gradišćanski Hrvati. Zagreb 1973; H. Prickler, *Gálosháza*, BHBII. 45, 1983, 175).

¹¹⁷ MJH II, Nr. 136, S. 123.

¹¹⁸ H. Prickler, *Burgen und Schlösser*, 28.

seinen Gütern bedient hatte, und für die Erlaubnis, in seinen Besitzungen handeln zu dürfen, von den Juden von Lackenbach, Kobersdorf und Mattersburg jährlich 40 Gulden "Pfandgeld" kassiert hatte,¹¹⁹ kam es unter seinen Söhnen zu dauernder Ansiedlung vieler jüdischer Familien und zur Gründung der beiden Gemeinden: In einem "Schutzbrief", den Christophs Sohn Adam Batthyány im Jahre 1687 den 36 in Rechnitz ansässigen Judenfamilien ausstellte,¹²⁰ wird eine Vereinbarung erwähnt, die sein Vater Christoph am 15. Juni 1673 mit den Juden getroffen hatte; die jüdische Gemeinde **Rechnitz** ist daher wohl kurz vor diesem Zeitpunkt entstanden. Ein in den Monumenta Hungariae Judaica "um 1700" eingeordnetes undatiertes Schriftstück¹²¹ verzeichnet die Juden, die sich *"in beeder hoch- und wohlgebornen Herrn Herrn Grafen von Batthian Güter und Protection begeben"* hätten; daß es sich hiebei um die Brüder Christoph und Paul Batthyány handelt, geht aus der Herrschafts- und Familiengeschichte hervor: Nur unter diesen beiden Brüdern war die Doppelherrschaft Rechnitz-Schlaining im Besitze von zwei Brüdern; ein Vergleich der angeführten 23 Judennamen mit den im Schutzbrief von 1687 und in anderen Quellen aus dieser Zeit vorkommenden Namen beweist, daß es sich bei diesen 23 um die frühesten in Rechnitz zwischen 1671 und 1673 angesiedelten Juden handelt, weil viele der 23 Namen noch unter den 1687 genannten 36 Namen anzutreffen sind.¹²² Interessant sind die zu den einzelnen Judennamen angeführten Bemerkungen: Bei Salomon Wolf steht zum Beispiel *"Halb und halb"*, bei Samuel Mayr *"Bestehet wohl, itzt Richter"*, bei Jacob Rosel *"Hat sein sach auch"*, bei Moyses Abraham *"Nith weiter diser"*, bei Lazarus Moyses *"Gehet nit hin"*, bei Samuel Israel *"Gar nit vil, zum besten aramber Schulmaister"*. Diese Bemerkungen stellen Wertungen eines Herrschaftsbeamten im Hinblick auf den Vermögensstand der einzelnen Juden und damit auf ihre "Brauchbarkeit" für die Herrschaft dar, Bewertungen, von denen offenbar die Erlaubnis zur Niederlassung abhing. Eine ähnliche Bemerkung findet sich auch im Urbar von Deutschkreutz aus 1676: Von den hier befindlichen 59 "Paar" Juden seien sieben Paar *"nicht in der Anlag und können der Herrschaft nichts geben"*, *"die soll man abschaffen oder bessere dafür aufnehmen"*.¹²³ Solche Formulierungen

119 MHJ V 1, Nr. 634, S. 333.

120 MHJ II, Nr. 161, S. 147 ff.

121 MHJ V, 1, Nr. 883, S. 510 f.

122 Von den 1671/1673 angesiedelten Juden sind 1687 noch folgende in Rechnitz anzutreffen: *Wolf Abraham, Samuel Meier, Abraham Meier, Nathan Meier, Moses Lemel, Marx Moses, Moses Abraham, Michael Salomon und Salomon Moises.*

123 USTA-EFA, P 108, Rep. 65/4.

zeigen, daß bei der Ansiedlung der Juden seitens der Grundherrn keine humanitären oder liberalen, schon gar nicht soziale Gesichtspunkte maßgeblich waren, sondern allein ökonomische. Von den 23 Rechnitzer Juden werden elf positiv eingestuft, vier neutral, schlecht bewertet werden sechs, bei zweien wird berichtet *"vor disen ist der Copl gut"*, das heißt der wohlhabende Jude Kopl setzte sich als Bürge ein. Unter den Genannten befinden sich die Träger der Funktionen Richter, Schächter, Schulmeister, die Gemeinde war daher voll ausgebildet, wir dürfen annehmen, daß sie auch über einen Rabbiner verfügte; Rabbiner waren als Gemeindeangestellte jedoch der Grundherrschaft nicht abgabepflichtig,¹²⁴ wurden daher in herrschaftlichen Verzeichnissen zumeist nicht notiert.

Die Rechnitzer Gemeinde wuchs bis 1676 auf 42 Familien an;¹²⁵ 1687 werden 36 Familien gezählt;¹²⁶ im 18. Jahrhundert wuchs die Familienzahl sprunghaft an: 1712 werden 92 Paare gezählt,¹²⁷ 1727 bereits 160 Familien.¹²⁸ Bemerkenswert ist, daß von Anfang an dieser Gemeinde auch einzelne, in anderen Orten der Komitate Eisenburg, Zala, Ödenburg, ja sogar Tolnau, Somogy und Wesprim lebende, als Mautner, Fleischbankpächter, Schnapsbrenner u. a. tätige Juden angehörten,¹²⁹ so daß Rechnitz mit Recht als der jüdische Zentralort des südwestlichen Transdanubien anzusprechen ist. Die Rechnitzer Juden waren, zumindest teilweise, "welscher" Herkunft, stammten also aus Italien. 1677 sagte der kaiserlich-königliche Hauptmann Ferdinand Olischer von Ehrenfeld vor dem Preßburger Gubernium aus, daß sich bei Graf Batthyány in der Herrschaft Rechnitz viele welsche Juden aufhielten; er gäbe ihnen *"Unterschlupf unter dem Anschein, als ob sie Christen wären"*, weil sie sich wie Christen kleideten; sie reisten jährlich mehrmals in Compagnien bis zu zehn, zwölf und mehr Händlern nach Venedig, von wo sie Werte von vielen tausend

¹²⁴ Dies geht aus den Bestimmungen der meisten "Judenpolizeien" (Gemeindeordnungen, "Privilegien") hervor.

¹²⁵ MHJ V, 1, Nr. 738, S. 401 f. Von den 42 Familien sind 37 "alteingesessen", 5 erst vor kurzem nach Rechnitz gezogen.

¹²⁶ MHJ II, Nr. 641, S. 147 ff.

¹²⁷ MHJ V, 2, Nr. 1040, S. 133.

¹²⁸ MHJ V, 2, Nr. 1087, S. 186 ff.

¹²⁹ MHJ V, 1, Nr. 745, S. 407; Nr. 747, S. 408; Nr. 758, S. 415 ff.; Nr. 786, S. 432; Nr. 827, S. 462; Nr. 843, S. 478; V, 2, Nr. 1087, S. 186 ff.; Nr. 254, S. 259. - 1727 suchten beispielsweise von den 160 zur Rechnitzer Gemeinde gehörigen Juden 1 in Nagykanizsa, 3 in Pincehely (Tolnau), 3 in Murska Sobota [Olsnitz], 2 in St. Gotthard, 3 in Tapolca, 1 in Sümeg, 1 in Marcal, 3 in Egerszeg, 1 in Eberau, 6 in Keszthely, 1 in Wien, 1 in Strebersdorf, 2 in Vép [Wettendorf], 3 in Zalazsentgrót, 3 in Lendava Unterlimbach], 1 in Sziget, 4 in Steinamanger, 3 in Körmend, 1 in St. Georgen in Kroatien und je 1 in Kämyshalath (?) und Goreby (?) ihren Lebensunterhalt; in Rechnitz selbst lebten daher nur 116 Judenfamilien.

Reichstalern, Juwelen und Kleinodien durch die Innerösterreichischen Länder ohne Bezahlung von Maut und Dreißigstzoll heraufführten; für die ihnen vom Grafen Batthyány ausgestellten öffentlichen Pässe müßten sie diesem pro Kopf und Reise sechs Reichstaler bezahlen; dies habe ihm, Olischer, der in Rechnitz wohnende alte Jude *Gedeon* selbst gesagt, dessen Sohn sich wiederholt in Graz aufhalte, sich überall als Christ ausbe und auf diese Art mit allerlei Kleinodien Handel betriebe.¹³⁰ Der genannte Gedeon scheint mit seinem vollen Namen Gedeon de Calomon, Jud von Rechnitz, als Kläger gegen einen Preßburger Bürger in den Preßburger Stadtgerichtsakten auf;¹³¹ auch dieser Name deutet auf die "welsche" Herkunft der Rechnitzer Juden, deren Verbindungen zur Appeninischen Halbinsel noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts greifbar sind: 1760 machte der aus Rom stammende wohlhabende Jude Benjamin Corcos in Ödenburg sein Testament, wobei er seinen Zeugen Petrus Zanelly, Ignaz Pöck und Peter Höfer, Bürger und Materialisten der Stadt, goldene Ringe, die mit neun Diamanten eingefaßt beziehungsweise mit den gemalten Bildern des Kaisers Franz I. und Maria Theresias versehen waren. Als Begräbnisstätte bestimmte er den Friedhof von Deutschkreutz, zu seinen Universalerben setzte er seine Schwester Olympia und seine Neffen Tranquillus Corcos und Tranquillus Raphael Ascarelly ein. Zu dem Vermögen gehörten auch die Einnahmen aus der von der Herrschaft Rechnitz vertraglich gepachteten Tabakmaut. Sein Haus in Rechnitz sollte verkauft werden, der Erlös über den Triestiner Kaufmann Marco Levi seinen Universalerben nach Rom geschickt werden. Der Erlös seiner in Rom befindlichen und zu verkaufenden Mobilien sollte als frommes Legat der römischen Castellianischen Schule verschafft werden. Dem Inspektor der Esterházy'schen Güter in Eisenstadt vermachte er das für verkaufte Silber eingenommene Geld, zum Testamentvollstrecker bestimmte er den Trebitscher Rabbiner Joseph Abbeneim.¹³² Dieses Beispiel eines offenbar sehr wohlhabenden Juden mit weltweiten Handelsbeziehungen sollte aber nicht darüber täuschen, daß der Großteil der in unseren Gemeinden lebenden Menschen relativ arm war und ein persönlich äußerst bescheidenes Leben führte.

Die Judengemeine von **Stadtschlaining** dürfte zur gleichen Zeit wie die Rechnitzer oder nur sehr kurze Zeit danach gegründet worden sein. 1675 wird erstmals

130 MHJ V 1, Nr. 740, S. 403 f.

131 MHJ IX, Nr. 186, S. 147 f.

132 MHJ VIII, Nr. 535, S. 476 f.

der Judenrichter Joli genannt, dem der Bernsteiner Verwalter Somalovits auf Befehl Christoph Batthyánys für verkaufte Tuch 11 Gulden bezahlen mußte.¹³³ Aus einer Aufstellung von 1680 erfahren wir, daß die Schlaininger Judengemeinde vom Bernsteiner herrschaftlichen Meierhof mit Geflügel, Enten, Gänsen, Kapaunen, Truthühnern versorgt wurde und auch Abnehmer der Lammfelle aus den herrschaftlichen Schäflerhöfen war.¹³⁴ Nach der kanonischen Visitation von 1697 umfaßte die Stadtschlaininger Judengemeinde nur 55 Menschen.¹³⁵ Aus den späteren Quellen gewinnt man den Eindruck, daß die Schlaininger Gemeinde trotz ihrer Selbständigkeit zur Rechnitzer immer in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis blieb, ebenso wie die Güssinger Judengemeinde, die sich vor 1750 selbständig machte; Rechnitz, Stadtschlaining, Güssing, Körmend und Nagykanizsa bildeten im 18. Jahrhundert den Verband der fünf Batthyányschen Schutzjudengemeinden, ähnlich dem der Esterházyischen Siebengemeinden.

Auffallend ist die besonders weite Streuung der außerhalb des Ortes Rechnitz lebenden, zur Gemeinde Rechnitz gehörigen Juden im 18. Jahrhundert: Nach einer Konskription von 1749 waren diese auf 45 Orte in den Komitaten Eisenburg (13), Zala (22), Somogy (9) und Wesprim (1) verstreut.¹³⁶ Auch zur Gemeinde Stadtschlaining gehörten auswärts wohnende und lebende Juden.¹³⁷

Im 18. Jahrhundert entstand auf dem heute burgenländischen Territorium außer dem schon erwähnten Güssing nur mehr eine Gemeinde, nämlich Gattendorf. Zunächst aber zu **Güssing**: Hier hatten sich gleich nach Gründung der Rechnitzer Gemeinde einzelne dorthin zuständige Juden als Pächter der herrschaftlichen Fleischbank oder in anderer Funktion niedergelassen.¹³⁸ Als im 18. Jahrhundert die Zahl der Familien anwuchs, machte sich die Filialgemeinde selbständig. Um 1750 lebten hier 18 Familien, denen der herrschaftliche Stadtmeierhof als Wohngebäude zur Verfügung stand; hier war auch die Synagoge eingerichtet.¹³⁹ 1749 brannte der

¹³³ MHJ V 1, Nr. 727, S. 394.

¹³⁴ MHJ V 1, Nr. 752, S. 411.

¹³⁵ Jenő Hází, Die kanonische Visitation des Stefan Kazó, Archidiakons von Eisenburg/Vasvar, im Burgenland-Teil des Komitats Eisenburg in den Jahren 1697-1698. In: Burgenländische Forschungen 37. Eisenstadt 1958, 75.

¹³⁶ MHJ XI, Nr. 254, S. 259 ff.

¹³⁷ MHJ XI, Nr. 256, S. 260 f. Über die Mobilität der Stadtschlaininger Judenbevölkerung im 19. Jahrhundert vgl. den Beitrag von Rudolf Kropf im vorliegenden Band.

¹³⁸ MHJ V, 1, Nr. 745, S. 407 ff., Nr. 758, S. 415 ff.

¹³⁹ Urbar der Herrschaft Güssing aus 1750: Draskovich-Familienarchiv Güssing Nr. 5

"Judenhof", wie dieses Gebäude genannt wurde, völlig ab.¹⁴⁰ Die Judengemeinde blieb aber bestehen.

Von der Judengemeinde **Gattendorf**, am Leithaübergang an einer wichtigen Kreuzung der von Ödenburg über Preßburg südnordwärts und von Raab - Ungarisch-Altenburg nach Bruck und Wien ostwestwärts führenden Straßen gelegen, hat man bisher nur gewußt, daß hier schon 1833 eine Synagoge bestand.¹⁴¹ Erste Hinweise auf Gattendorfer Juden gibt es bereits aus 1720: Damals reiste der in der Preßburger Schloßberggemeinde des Grafen Pálffy gebürtige Gattendorfer Jude Hirschl Simon mit dem aus Franken stammenden Johann Konrad Kranzfeld nach Eisenstadt, ohne daß Kranzfeld erkannte, einen Juden als Reisebegleiter zu haben, da Hirschl "christlich" gekleidet war. 1724 wurde Hirschl Simon in Preßburg wegen begangener Diebstähle arretiert, der zu dieser Zeit als Kellner im Preßburger Goldenen Hirschen-Wirtshaus beschäftigte Kranzfeld berichtete als Zeuge von seiner vor vier Jahren mit Hirschl unternommenen Reise.¹⁴² 1726 sind die Gattendorfer Juden David Abraham und Abraham Jakob auf der Leipziger Messe anzutreffen.¹⁴³ Näheres erfahren wir aus einer Konskription der gräflich Esterházy'schen Herrschaft Gattendorf aus dem Jahre 1764:¹⁴⁴ Zu dieser Zeit wohnten im ehemaligen "Schloßberg"-Meierhof achtzehn jüdische Familien, die der Herrschaft ein zwischen 6 und 20 Gulden schwankendes Schutzgeld zu entrichten hatten; für die Synagoge bezahlte die Gemeinde 40 Gulden, für den Friedhof jede Familie 30 Kreuzer, gemäß dem Kontrakt, den die Gemeinde mit der Herrschaft abgeschlossen hatte. 1768 betrug die Zahl der jüdischen Familien siebzehn, 1772 neunzehn; darunter befanden sich Tischler, Schnapsbrenner, Schlosser, Schuster und der Schächter.¹⁴⁵ Das Schutzgeld an die Herrschaft schwankte zwischen 6 Gulden und 30 Gulden, mit den Extremen 45 Gulden - diese hatte der Branntweinbrenner Zachariás zu entrichten - und der Befreiung von allen Abgaben für die Waisenkinder des Juden Markl. Für die Synagoge mußte die Gemeinde 40 Gulden bezahlen, für die Fleischbank gleichfalls 40 Gulden, außerdem mußte diese fünfzig Zungen abliefern. Im sogenannten Schloßberg'schen Judenhof wohnten außer einigen Juden auch herrschaftliche christliche Angestellte wie

¹⁴⁰ MHJ XIII, Nr. 188, S. 212.

¹⁴¹ H. Gold, a. a. O., 80; auch die ALT 1, 191 ff., bringt keine älteren Daten.

¹⁴² MHJ IX, Nr. 645, S. 417 f.

¹⁴³ MGJ II, Nr. 138, S. 124 ff.

¹⁴⁴ USTA, Esterházy-Familienarchiv, Neusohler Zweig, P 1291, III E. 4, Raktári szám 51.

¹⁴⁵ Ebda, Urbarialkonskriptionen der Herrschaft Gattendorf aus 1768 bzw. 1772.

Gärtner, Koch u. a. Aus diesen nur kleinen Wohneinheiten, zumeist nur ein Zimmer, bewohnenden jüdischen Handwerkern (Schneider, Kürschner u. a.) sticht der in der herrschaftlichen Sennyey'schen Kurie wohnende Branntweimbrenner Samuel Pollak hervor, der für drei Zimmer, eine Küche, zwei Keller, eine zum Schnapsbrennen verwendete gewölbte Küche, eine für zwölf Stück Vieh reichende Stallung, eine Schrotkammer und eine mit dem christlichen Zimmermann Doleschal gemeinsam benützte Küche insgesamt 95 Gulden Zins bezahlte. Die Synagoge stand im Hofe des Meierhofs, war rund und aus guten Materialien (das heißt aus Stein oder Ziegeln) erbaut, gewölbt und mit Schindeln gedeckt; 1806 wurde sie repariert.¹⁴⁶ An die Synagoge angebaut war eine gewölbte Tunk; im Hofe stand auch die Fleischbank. Die vom Schnapsbrenner bewohnte Kurie lag neben dem Judenhof, der Judenrichter Bernhard Beger wohnte aber in einem anderen herrschaftlichen Haus.

Zur genaueren Bestimmung des Beginns der Gattendorfer Judengemeinde ist es erforderlich, die Herrschaftsgeschichte von Gattendorf heranzuziehen: Im 16. Jahrhundert gehörte die Herrschaft - zu ihr zählten außer Gattendorf noch Teile von Gols und Tadt - der Familie Rauscher;¹⁴⁷ über deren Erben gelangte sie im 17. Jahrhundert an die Esterházy, und zwar an den sich von Daniel ableitenden gräflichen Neusohler Zweig der Familie. Neben den Esterházy kamen zum Teil noch im späten 17., zum Teil im frühen 18. Jahrhundert durch Besitzteilung, auf Erbschaftsweg oder andere Weise auch andere Familien in den Besitz von Teilen des Dorfes: So hatten hier die Orosz und die Sennyey Kurien, Frei- oder Edelhöfe; außer dem Schloß samt zugehörigem Meierhof der Esterházy entstand hier das Schloß samt Meierhof der Familie Schloßberg, Meierhöfe erbauten auch die Familien Renaud und Botkay. Alle diese Teilbesitzungen brachten die Esterházy in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts käuflich an sich,¹⁴⁸ einige der nicht mehr für die Wirtschaft beziehungsweise Wohnung benötigten Baulichkeiten wurden hiedurch frei zur Vermietung oder Verpachtung an Wohnparteien; so wurde die Oroszische Kurie von einem Baron Babocsay bezogen, der Botkaysche Meierhof als Schafherhof weitergeführt, die Sennyey'sche Kurie ebenso wie der Schloßberg'sche Meierhof den höchstwahrscheinlich vom Preßburger Schloßberg hieher gezogenen Juden als Wohnung eingeräumt. Deren Bezug zu Preßburg kann man außer durch den vorer-

¹⁴⁶ Ebda, Urbarialkonstruktion aus 1806. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde anstelle dieser die noch heute bestehende Synagoge erbaut.

¹⁴⁷ H. Prickler, Burgen und Schlösser, 54; ALT I, 192 f.

¹⁴⁸ Wie Anm. 144.

wähnten erstgenannten Gattendorfer Juden Hirschl Simon auch auf andere Art herstellen: ein schlesischer Handwerker, der auf seiner Wanderschaft viele Städte und Marktorde, an denen er vorüberkam, zeichnerisch festhielt, notierte bei Kittsee, wo er im Jahre 1712 durchkam, daß hier die vorher in Preßburg ansässigen Juden sich jetzt aufhielten.¹⁴⁹ Wir wissen, daß die Kittseer Judengemeinde schon nach 1671 entstanden ist, daß es sich bei einem Zuzug aus Preßburg hieher nur um eine Bevölkerungsaufstockung gehandelt haben kann; immerhin entnehmen wir aber daraus, daß die Schloßberger Juden in größerer Zahl über die Donau gekommen sein müssen und daher der sich in Gattendorf niederlassende Hirschl Simon kein Einzelfall gewesen sein dürfte. Die Entstehung der Gattendorfer Judengemeinde kann daher mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Zeit um die Kuruzzenkriege (1704-1709) oder knapp danach (bis 1712) verlegt werden, die Neusiedler stammten wahrscheinlich aus Preßburg (zumindest zum überwiegenden Teil).

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, nach Auflassung der Gemeinde Neufeld, bestanden daher auf dem Territorium des heutigen Burgenlandes folgende Judengemeinden: Die Fürstlich Esterházyischen Gemeinden Kittsee, Frauenkirchen, Eisenstadt, Mattersburg, Deutschkreutz, Lackenbach und Kobersdorf (Siebengemeinden), die Gräfllich Esterházyische Gemeinde Gattendorf und die Fürstlich beziehungsweise Gräfllich Batthyányischen Gemeinden Rechnitz, Stadtschlaining und Güssing, somit elf Gemeinden und nicht zehn, wie immer wieder behauptet wird. Um 1700 waren es, mit Hinzurechnung von Donnerskirchen und Neufeld, jedoch ohne Güssing, sogar zwölf Gemeinden; hievon ist eine, nämlich Eisenstadt, bis ins Mittelalter zurückzuführen, im 16. Jahrhundert entstanden drei Gemeinden (Mattersburg, Kobersdorf, Lackenbach als Nachfolgegemeinde von Neckenmarkt), im 17. Jahrhundert sieben Gemeinden (Kittsee, Frauenkirchen in Nachfolge von Mönchhof, Donnerskirchen, Neufeld, Deutschkreutz, Rechnitz und Stadtschlaining), im 18. Jahrhundert zwei (Gattendorf, Güssing). Mit Ausnahme von Donnerskirchen und Neufeld bestanden diese, wie bereits gesagt, bis ins 20. Jahrhundert, erst in österreichischer Zeit kam es durch Verlegung des Gemeindegrenzes von Stadtschlaining nach Oberwart zu einer Änderung, Gattendorf wurde der Gemeinde Kittsee angeschlossen; in einigen anderen Orten (zum Beispiel Großpetersdorf, Bad Tatzmannsdorf) waren schon im

¹⁴⁹ Karl Semmelweis, Burgenländisch-westungarische Städte und Märkte im Reiseskizzenbuch eines Schlesiens aus 1712. In: BHBll. 32. Eisenstadt 1970, 19.

19. Jahrhundert Filialgemeinden entstanden, zum Teil mit eigenem Friedhof.¹⁵⁰ Der Anschluß Österreichs an Hitler-Deutschland 1938 bedeutete für alle diese Gemeinden das baldige Ende.

Wovon lebten die Juden in diesen kleineren und größeren Gemeinden? Während der feudalen Periode bis ins 19. Jahrhundert war nicht nur der Lebensraum, sondern waren auch die Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten der Juden einer strikten landesherrlich- und grundherrlich-obrigkeitlichen Reglementierung unterworfen. Möglichkeiten zum Verdienst des Lebensunterhaltes boten sich der innerhalb der feudalchristlichen Gesellschaft in Enklaven lebenden Judenschaft nur in bestimmten Bereichen, in "Nischen", die aber nicht immer dieselben waren. Den in unseren Landstrichen lebenden Juden boten sich vor allem bestimmte Formen des *Handels* an, Formen, die vom Juwelen- und Edelmetallhandel im gehobenen Bereich über den Textil- und Lederhandel, den Häute- und Fellehandel bis hin zum Trödelwarenhandel und dem Hausierhandel mit am Rücken getragenen Waren im kleinen ein vielfältiges und buntes Gesicht annehmen konnten.¹⁵¹ Charakteristisch für alle Arten dieses Handels war eine überaus mobile Ausrichtung, die die Anlegung von großen Stapelplätzen und Warenhäusern weitgehend erübrigte. Für die Erlaubnis zum Handel mußte der jeweiligen Grundherrschaft oder Stadtobrigkeit eine bestimmte Taxe entrichtet werden; so mußten beispielsweise - wie wir schon gehört haben - die Juden von Lackenbach, Mattersburg und Kobersdorf im 17. Jahrhundert den Batthyánys für die Handelserlaubnis auf ihren Gütern jährlich 40 Gulden bezahlen,¹⁵² als in Rechnitz eine eigene Judengemeinde entstand, mußte diese hingegen der Herrschaft 10 Gulden für das alleinige Handelsmonopol auf den Batthyányschen Besitzungen entrichten; den Esterházyischen und anderen auswärtigen Juden wurde hingegen die Handelserlaubnis entzogen.¹⁵³ Auch die Freistadt Ödenburg, die ihre eigenen Juden 1526 vertrieben hatte, kassierte später von den Esterházyischen und anderen Schutzjudengemeinden beträchtliche jährliche Taxen für die Erlaubnis zum Besuche der städtischen Märkte.

Ein beträchtlicher Teil der hiesigen Juden gehörte zur Gruppe der ganz armen, kleinen *Handwerker*; von den Handwerkern waren auch nur bestimmte Sparten in

¹⁵⁰ Vgl. den Beitrag von Gerhard *Baumgartner* im vorliegenden Band.

¹⁵¹ Diese Vielfalt spiegelt sich in den Mautvectigalen (Zollsätzen), Maut- und Zollregistern von Kittsee, Sigles, Bruck, Mattersburg, Wimpassing wider.

¹⁵² MHJ V, 1, Nr. 634, S. 333.

¹⁵³ MHJ V, 1, Nr. 738, S. 401 f.

den Gemeindeprivilegien zugelassen, zum Beispiel Schneider, Schuster, Kürschner, Goldschmied und dergleichen; diese Handwerker wurden häufig von den in Zünften organisierten christlichen Handwerkern als "Fretter", "Störer" bekämpft, weil sie sich nicht immer an die obrigkeitlich limitierten Preise und Löhne hielten und ihren beschränkten Verkaufsradius zu überschreiten suchten.¹⁵⁴

Da die christlich-feudale Gesellschafts- und Verfassungsordnung den Juden die Vermögensanlage in Immobilien sehr erschwerte - im Mittelalter kommt gelegentlich der *Pfandbesitz* von Grundstücken, vor allem *Weingärten*, vor - erlangte der *Geldverleih* zu hohen Zinsen ("Interesse") umso größere Bedeutung, vor allem auch deshalb, weil den Christen dieser ursprünglich verboten und er in der Neuzeit auch nur bis zu einem sehr niedrigen Zinsniveau gestattet war. Der zu hohen Zinsen verliehene "Zwischenkredit" wurde zu einer ausgesprochenen Domäne der Juden; neben großen Gewinnchancen war dieses Geschäft aber auch mit überaus hohem Risiko behaftet, wenn der Schuldner abwirtschaftete und nicht zurückzahlen konnte oder wenn die Obrigkeit - was gar nicht so selten vorkam - das Kreditgeschäft beziehungsweise die Zinsenschuld einfach für verfallen erklärte oder die Zinsenschuld stark verkürzte. Das "große jüdische Interesse" (Zinsen) im Gegensatz zum christlichen Normalzinssatz betrug im 17. Jahrhundert in unseren Gemeinden zu meist wöchentlich einen halben ungarischen Pfennig vom Gulden, das sind 26 Prozent. Aus den Verlassenschaftsabhandlungen von Rust und anderen Orten wissen wir aber, daß jüdische Greisler, Gemischtwarenhändler, in den Siedlungen den Kunden die Waren auch jahresüber gegen Verrechnung des "Robisch" an gelegentlichen Terminen zinsfrei ausfolgten, und daß der Geldverleih zum großen jüdischen Interesse die Höhe der Zinsen nach der Art des Geschäftes, der Vermögenslage (Deckung) des Kreditors, der Dringlichkeit des Geldbedarfes usw., das heißt nach den modernsten wirtschaftlichen Grundsätzen - einrichtete.¹⁵⁵

Das einträglichste Einkommen brachte den Juden die *Pacht herrschaftlicher Regalrechte*, allen voran der *Mauten*. Schon im Mittelalter finden wir zum Beispiel die Müllendorfer Maut in den Händen von Ödenburger beziehungsweise Neustädter Juden.¹⁵⁶ Über die Rolle des Juden Theka als landesfürstlicher "Kammergraf" be-

¹⁵⁴ MHJ I, Nr. 291, 343 ff.; F. P. *Hodik*, a. a. O., 259 (Konflikte zwischen christlichen und jüdischen Handwerkern).

¹⁵⁵ STA Rust, Ratsprotokolle und Raputaturen 1783-1727; Waisenbücher des gleichen Zeitraumes.

¹⁵⁶ I. *Nagy*, a. a. O., Nr. 313, S. 451; Nr. 315, S. 453 ff.

richtet an anderer Stelle ausführlich I. Lindeck-Pozza. Im 17. und 18. Jahrhundert waren die Mauten durchwegs im Pachtbesitz von Juden;¹⁵⁷ das für Niederösterreich ausgesprochene landesfürstliche Verbot der Mautverpachtung an Juden wurde in Ungarn nicht wirksam.¹⁵⁸ Die Juden mußten für die Mauten geschmalzene Pacht-schillinge erlegen und waren daher im eigenen Interesse an einer möglichst lückenlosen, rigorosen Eintreibung der im Vectigal festgesetzten Verkehrssteuern interessiert; diese Position trug sicherlich nicht zur Popularität der Juden bei, denn wer zahlt schon gerne Steuern? Auch als *Pächter herrschaftlicher Fleischbänke* treffen wir Juden seit dem 17. Jahrhundert häufig an.¹⁵⁹

In Ungarn betrachteten im 17. Jahrhundert die adeligen, geistlichen und städtischen Grundherrschaften auch den Großhandel mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft und Viehzucht ihrer Güter als Regalrecht; die Batthyánys verboten sogar ihren Untertanen gelegentlich den Handel mit deren eigenen Erzeugnissen.¹⁶⁰ Da aber die Beamtschaft der Grundherren, das Verwaltungspersonal, nicht imstande war, diesen Handel selbst in zufriedenstellender Weise durchzuführen, zog man immer häufiger die vermittelnden Dienste der Juden heran, in der Form, daß man kontraktmäßig den Verschleiß der in den Domänen gesammelten Produkte, zum Beispiel *Schafwolle, Honig, Häute, Getreide* und dergleichen, gegen hohe Pauschalbeträge jüdischen Händlern übertrug. In den Batthyányschen und Erdődyschen Grundherrschaften Südwestungarns und Kroatiens wurde zum Beispiel der gesammelte Honig von Rechnitzer Juden nach Preßburg, Wien, Passau und anderen Orten verschlissen.¹⁶¹ Paul Esterházy verpachtete den gesamten Häutehandel seiner Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein und Landsee um 1660 einem Juden und befahl den Fleischhauern seiner Dörfer, die Häute des Schlachtviehs gesammelt dem Juden

¹⁵⁷ Zum Beispiel Neckenmarkt 1657-1714, Lockenhaus 1664, Neusiedl am See 1626/27, Schützen am Gebirge 1684 ff., Güns 1659-1732, Tschapring 1661, Gencs 1679-1694, Rechnitz 1688, 1760, Körmend 1690-1694, Sarrod 1648, Deutschkreutz 1672, Nagycenk 1672, 1714, Sárvár 1672, Ikervár 1672, Müllendorf 1378-1381, 1626, 1701, Pöttsching 1633, 1701, 1712, Kittsee 1701, 1710, Markt St. Martin 1657, Weppersdorf 1653, Mattersburg 1633, Lackenbach 1668, Wimpassing 1637 usw. (MHJ, passim).

¹⁵⁸ W. Häusler, "Juden auf der mauth zu Wimpassing". In: BHBll. 40. Eisenstadt 1978, 86.

¹⁵⁹ Zum Beispiel Deutschkreutz 1672, Horitschon 1661, Güssing 1678, Strem 1770, Gencs 1679, Sárvár 1692, Tschapring 1661, Lackenbach, Neufeld, Kobersdorf 1752, Lockenhaus 1664 usw.

¹⁶⁰ USTA-EFA, P. 1322, Raktári sz. 35 ff. Instruktionen; Vera *Zimányi*, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. und 17. Jahrhundert. In: Burgenländische Forschungen 46. Eisenstadt 1962, 44 f., 74.

¹⁶¹ Erdődy-Familienarchiv Eberau, Wirtschaftsschriften Fasc. 2 (1714-1724).

abzuliefern.¹⁶²

Interessant ist, daß die Juden manchmal die Nachfolge der Anabaptisten, der Wiedertäufer oder "Täufer", wie sie sich selbst nannten, nach deren Vertreibung aus den Domänen der westungarischen Magnaten Esterházy und Batthyány antraten: Neben der Hafnerei, der Zimmermannsarbeit, dem Mühlen- und Fischteichbau und anderen Berufssparten, in denen die Wiedertäufer wegen ihrer Spezialistenkenntnisse auch von den protestantischen und katholischen Grundherren gerne herangezogen wurden,¹⁶³ hatten diese auch die *Glaserarbeiten* durchgeführt; nach Vertreibung der Täufer wurde die Lücke in diesem Gewerbe von den Juden gefüllt: Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts ließ die Freistadt Ödenburg ihre öffentlichen Bauten (Stadturm, Rathaus, Bierstube u. a.) von dem Mattersburger Judenglaser Michael mit Scheiben versehen; ¹⁶⁴ bei den Schloßbauten der Esterházy in Forchtenstein, Eisenstadt und Lackenbach war unter anderen der Mattersburger Glaser Gerstl tätig,¹⁶⁵ 1652 schloß Adam Batthyány mit den Lackenbacher Juden Lewel Salomon, Samuel Hirsch und Samuel Marx einen Spanzettel (Kontrakt) ab, in dem er ihnen sämtliche Glaserarbeiten in seinen Herrschaften exklusiv zusicherte;¹⁶⁶ die im Vertrag festgelegten Lohnsätze für die einzelnen Arbeiten werden verglichen mit den Löhnen, die früher den Anabaptisten für die Tätigkeiten zugestanden worden waren: Den Juden wurden zur täglichen Verpflegung je zwei Zipolten (Stritzel) Brot, ein Pfund (0,56 kg) Rindfleisch und eine Halbe (1 Liter) Wein, jährlich 30 Pfund (16,8 kg) Steinsalz und monatlich eine Wagenfuhr Holz zugesichert; die Bezahlung für die einzelnen Glaserarbeiten lag aber deutlich unter der vordem den Wiedertäufern gewährten, die Juden stellten für die Herrschaft eine billigere und daher willkommene Arbeitskraft.

Eine beinahe ausschließliche Domäne der Juden war auch die *Branntwein-*

¹⁶² 1661 wurden zum Beispiel von den Fleischhauern der Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein und Landsee insgesamt 1612 Ochsen- und 784 Kuhhäute abgeliefert, für die aus dem Rentamt 8574 Gulden 41 Kreuzer bezahlt wurden. Verkauft wurden sie an die Wiener Neustädter Händler Balthasar Pögele (442 Häute), Georg Wernhardt (1930 Häute) und an den Neunkirchner Lederer Paul Neumayer (24 Häute) um insgesamt 9667 Gulden 30 Kreuzer, sodaß der Esterházy'schen Domäne nach Abzug von Dreißigst- und Mautgeld usw. 1070 Gulden 44 Kreuzer 3 Pfennig Reingewinn verblieb. Dieser Gewinn diente als Richtschnur für die Festsetzung der Pacht des Juden.

¹⁶³ H. Prickler, *Brüderische Handwerker und Bruderhöfe*, 297 ff.; Imre Katona, *Habán emlékek Vas megyében* [Habanische Denkmäler im Komitat Eisenburg]. In: *Savaria* 3. Szombathely 1965, 237 ff.

¹⁶⁴ MHJ V, 2, 387 ff.

¹⁶⁵ USTA-EFA, P. 125, cs. 48 Nr. 10.700, 10.856.

¹⁶⁶ MHJ V, 1, Nr. 626, 320 f.

brennerei, für die der Herrschaft in Anerkennung ihres Regalrechtes eine bestimmte Taxe entrichtet werden mußte. Schnaps wurde nicht nur aus Weintrebern, sondern auch aus Biertrebern und Obst gebrannt, weiters wurden Kräuterlikör und Rosolio hergestellt.¹⁶⁷

Einen gewissen Wohlstand brachte vielen Juden die Pacht herrschaftlicher Brauereien und *Bierschankhäuser*; zum Beispiel war die Kittseer Brauerei 1774 bis 1784 dem Juden Isak Politzer allein, später in Compagnie mit dem Juden Löbl Boschan um jährlich 900 bis 1040 Gulden verpachtet, 1784 bis 1788 war sie im Pachtbesitz des Mojses Jakob;¹⁶⁸ das Hannersdorfer Brauhaus hatte 1744 und 1763 der Rechnitzer Jude Aaron Jakob um 20 Gulden in Pacht, das Rechnitzer Brauhaus 1748/49 der Jude Abraham Benedic um jährlich 150 Gulden.¹⁶⁹ 1784 befand sich auch die Frauenkirchner herrschaftliche Brauerei im Pachtbesitz eines Juden namens Mojses Alexander.¹⁷⁰

Am bedeutendsten war die Mattersburger Judenbrauerei: Nachdem die Brauerei 1677 - nach der Wiederherstellung des 1675 als verödet bezeichneten Werkes - dem Juden Gottlieb Salomon um 400 Gulden Kaufsumme, jährlich 30 Gulden und 40 Metzen Biertrebern übergeben worden war, kam sie vorübergehend in christliche Hände und wurde schließlich 1692 unter bestimmten Bedingungen an Moyses Lazarus und seinen Schwager Salomon Benedikt verkauft; sie hatten hiefür 600 Gulden zu zahlen und mußten sich zu einer jährlichen "Schutzgeld"-Leistung von 30 Gulden verpflichten; diese Konditionen waren daher denen des Vertrages von 1677 mit Gottlieb Salomon ähnlich. Der christlichen Marktgemeinde Mattersdorf mußten Lazarus und Benedikt jährlich 20 Gulden bezahlen, hiefür war ihnen allein der Ausschank von Bier im Markt gestattet.¹⁷¹ Das in unmittelbarer Nachbarschaft zum herrschaftlichen Meierhof und zur herrschaftlichen Mühle stehende Brauhaus blieb bis 1808 in jüdischem Besitz und wurde erst in diesem Jahr nach langwierigem Prozeß in den Fürstlich Esterházy'schen Eigenbesitz zurückgeführt.¹⁷²

¹⁶⁷ Jüdische Schnapsbrenner werden in allen Gemeindeordnungen, zudem in Kobersdorf, Neufeld, Kittsee, Eisenstadt, Gattendorf, Güssing, Draßburg, Weinberg, Lutzmannsburg, Strebersdorf und vielen anderen Orten erwähnt.

¹⁶⁸ USTA-EFA, P. 149, Acta dominiorum Herrschaft Kittsee, cs. 147-154 (1774-1784).

¹⁶⁹ USTA-EFA, P. 1325, Herrschaft Rechnitz-Schlaining, Verwaltung, cs. 64 fol. 261; cs. 2 fol. 210, 287 ff.; cs. 3 fol. 255.

¹⁷⁰ USTA-EFA, P. 149, Acta dominiorum Herrschaft Frauenkirchen, cs. 27.

¹⁷¹ Ebda, P 108, Rep. 8 Nr. 61, 62; EFA Forchtenstein, Prot. 6776.

¹⁷² Ebda, P 108, Rep. 8 Fasc. E Nr. 76 et NB 2.

Zum Verkaufsrayon der Brauerei gehörte nicht nur der volkreiche Markt Mattersburg, auch die anderen Orte der Grafschaft wurden beliefert, zum Beispiel befand sich in Wulkaprodersdorf auch ein Bierschankhaus; im 18. Jahrhundert treffen wir den Mattersdorfer Judenbräuer häufig als Pächter des Bierschankes in den herrschaftlichen Wirtshäusern des Eisenstädter Schloßgrundes und beim Kalvarienberg an, ja sogar in der Freistadt Eisenstadt;¹⁷³ 1715 erbaute Lazarus in der herrschaftlichen Neudörfler Leithamühle auf eigene Kosten eine Brauerei, von der er der Esterházyischen Herrschaft Pöttsching beziehungsweise deren Pfandinhaber, dem Grafen Jörger, jährlich rund 300 Gulden Pacht bezahlte. 1724 wurde aber die Brauerei von der Esterházyischen Verwaltung einem christlichen Pächter übertragen, der jüdische Brauer forderte daher den Schadenersatz für seine Errichtungsauslagen in Höhe von über 850 Gulden von der Fürstlichen Zentralverwaltung ein.¹⁷⁴ Sein Bemühen, in einem größeren regionalen Bereich das Brau- und Schankmonopol an sich zu bringen, ging aber noch weiter: 1695 befand sich auch das Brauhaus der Freistadt Ödenburg im Pachtbesitz des Mattersburger Brauers Moyses Lazarus.¹⁷⁵ Nach F. Hodik gehörte damals die Brauerfamilie zu den reichsten Bewohnern der Mattersburger Judenstadt.¹⁷⁶

In Weinbaugenden kam die Bierbrauerei immer wieder in Gegensatz zum Weinbau: In Jahren reichen Weinwuchses und billigen Weinpreises stagnierte beziehungsweise schrumpfte der Bierverschleiß, in den königlichen Freistädten Ödenburg und Eisenstadt wurde die Brauerei manchmal sogar gänzlich eingestellt; auch in den herrschaftlichen Kanzleien rechnete man nach, ob der Weinschank jeweils mehr oder weniger eintrug als der Bierschank beziehungsweise die Bierproduktion oder die Verpachtung des Brauhauses. Dieser natürliche wirtschaftliche Interessenskonflikt konnte in Orten, in denen der halbjährige Weinschank der Gemeinde (gegen Übernahme des Bannweines) überlassen war, auch zum Konflikt mit einem hier ansässigen jüdischen Bierbrauer führen: So protestierte um 1752 die Gemeinde Strebersdorf bei der Esterházyischen Obrigkeit gegen den hiesigen, aus Lackenbach stammenden Brauer Joseph und verlangte dessen Abschaffung mit dem Argument, der Jude sei

¹⁷³ EFA Forchtenstein, Rentamtsrechnungen Herrschaft Eisenstadt 17. und 18. Jahrhundert; Stadtarchiv Eisenstadt, B V/5, Nr. 8.

¹⁷⁴ Ebda, P 108, Rep. 8 Fasc. E Nr. 66, 71; vgl. Harald Prickler, Neudörfel in der feudalen Ära. In: Neudörfel an der Leitha-Markterhebung 1973, 26.

¹⁷⁵ MHJ VI, Nr. 241, S. 150; Nr. 243-245, S. 151-153; Nr. 262, S. 166.

¹⁷⁶ F. Hodik, a. a. O., 35 ff.

"unrein", auch aus anderen Gründen; auf Anfrage teilte der Herrschaftsverwalter in seiner Stellungnahme dem Fürstlichen Regenten mit, daß dieser Jude zwar, "wie es diesem Volke eigen", unrein sei; er müsse als Verwalter aber zugeben, daß der Jude die im auferlegten finanziellen Verpflichtungen immer pünktlich erfüllt habe und daher gegen ihn wohl nichts unternommen werden könne.¹⁷⁷ Abneigung und korrekter Beamstensinn mischen sich seltsam in dieser Stellungnahme.

Nach der feudalen Rechtsverfassung konnten gewerbliche Betriebe aller Art nur durch die Herrschaft selbst errichtet werden beziehungsweise war die Errichtung an die Erlaubnis (Lizenz) der Herrschaft gebunden; für den laufenden Betrieb dieser Betriebe mußte der Herrschaft jährlich ein vertraglich festgesetzter Betrag als Pacht oder Linzenzgebühr entrichtet werden; wenn der Betrieb von der Herrschaft selbst auf eigene Kosten errichtet wurde, herrschte zumeist die Form der Verpachtung auf eine bestimmte Zeit vor; die Pachtzeit konnte mit einem, drei oder auch mehr Jahren festgelegt werden, zumeist herrschte seit dem 18. Jahrhundert die Verpachtung auf drei Jahre vor. Weniger bewährte sich die Form der Wirtschaftsführung durch die Herrschaft selbst mittels entlohnter Angestellter, sie war auch viel seltener. Wurde ein Betrieb mit herrschaftlicher Erlaubnis aufgrund des Vorschlages eines Unternehmers auf dessen Eigenkosten errichtet, fiel die zu entrichtende jährliche Gebühr an die Herrschaft natürlich viel niedriger aus als die vorgenannte Pachtsumme. Als Initiatoren für die Erbauung verschiedenartiger gewerblicher Unternehmen durch die Grundherrschaften, auf deren Vorschlag diese von ihnen sodann in Pacht übernommenen Werke angelegt wurden, spielten neben Angehörigen anderer Völkerschaften wie der Italiener ("Welschen") oder "Griechen" (Raizen, Serben, Orthodoxen) in unserem Landstrich auch die Juden eine sehr wichtige, bisher noch kaum untersuchte Rolle: Als Beispiel möchte ich nur die *Lederfabrik* anführen, die Graf Windischgrätz 1728 in seinem Edelhof in Strebersdorf auf Vorschlag des in Wien und Mattersburg ansässigen Juden Gerson Susman, des Wertheimerschen Kassiers, einrichtete,¹⁷⁸ das früheste Unternehmen seiner Art in unserem Raume, mehr als drei Jahrzehnte vor Entstehung der Lederfabriken von Dörfl, Zurndorf und Potzneusiedl. Das es sich bei diesem Werk um ein die normalen Dimensionen einer Ledererwerkstatt weit übersteigendes Unternehmen handelte, geht schon daraus hervor, daß darin viele Stre-

¹⁷⁷ USTA-EFA, P. 149, Acta dominiorum Herrschaft Güns, cs. 168.

¹⁷⁸ MHJ X, Nr. 501, S. 383 ff.; Nr. 528, S. 421 f.; Nr. 530, S. 423 ff.; Nr. 531, S. 427 f.; Nr. 542, S. 438 f.; Nr. 531, S. 427 f.; Nr. 542, S. 438; Nr. 543, S. 439 f.; Nr. 557, S. 456; XI, Nr. 191, S. 216 f.; Nr. 213, S. 247 f.; Nr. 216, S. 244 f.

bersdorfer als Arbeiter angestellt waren; dies kann aber auch am Umfang des Produktionslagers ermessen werden; diesen erfahren wir anlässlich gerichtlicher Exekutionen, die 1732/33 auf Betreiben des Grafen Windischgrätz beziehungsweise eines Wiener Gläubigers Susman Gersons durchgeführt wurden.¹⁷⁹ Auch die 1728 vertraglich festgesetzte Jahrespacht von 620 Gulden deutet auf einen beträchtlichen Umfang des Werkes hin.

In den Jahren 1764 bis 1774 befand sich die Esterházyische *Leinenfabrik* in Neufeld, in der eine Schar zumeist aus Mähren stammender Webermeister beschäftigt war, im Pachtbesitz des Eisenstädter Juden Samuel Marx Schlesinger. Wegen der übergroßen Konkurrenz durch die in Mähren und Böhmen errichteten neuen Fabriken mußte Schlesinger die Fabrik, in der hauptsächlich Kanvas-Tücher hergestellt worden waren, Esterházy 1771 "zurücksagen" (kündigen).¹⁸⁰

In Eisenstadt selbst betrieb im frühen 19. Jahrhundert der Jude Marcus Engländer eine *Lederfabrik*.¹⁸¹ In dieser Zeit befanden sich auch bereits die Esterházyische *Papiermühle* im Hammer bei Lockenhaus und der Verschleiß der Batthyányischen *Glashütte* von Glashütten bei Schlaining in jüdischen Händen.¹⁸² Zu diesen Beispielen ließen sich sicherlich noch einige andere finden, das Thema wäre geeignet für eine genauere Untersuchung.

Im großen und ganzen kann man aber, wie ich glaube, den von F. Hodik für die Gemeinde Mattersdorf im Jahre 1744 ermittelten Verhältniswert der einzelnen Berufsgruppen¹⁸³ auch auf die anderen Judengemeinden des Grenzraumes über-

¹⁷⁹ MHJ X, Nr. 530, S. 423 ff. Vorhanden waren folgende Leder- und Häutesorten:

Pfundleder fertig:	45 Zentner 65 Pfund	Wert	1857 fl. 78 kr.
Pfundleder, in Arbeit	<u>57 Zentner 56 Pfund</u>	Wert	1305 fl.
zusammen	103 Zentner 21 Pfund,	Wert	41 fl. 30 kr.
rohe Ochsenhäute:	522 Z.	Wert	13 fl. 50 kr.
weiße Kälberhäute:	300 Z.	Wert	7 fl. 25 kr.
weiße Pferdehäute	18 Z.	Wert	37 fl. 80 kr.
schlechte Kuhhäute	7 Z.	Wert	805 fl. 50 kr.
bearbeitete Ochsenhäute:	6 Z.	Wert	
Kuhhäute:	537 Z.	Wert	

Ausstand bei Ödenburger Schustermeistern für geliefertes Leder: 231 Gulden

Gesamtwert des Warenlagers: 4207 Gulden 10 Kreuzer.

¹⁸⁰ USTA-EFA, P. 149, Acta dominiorum Herrschaft Hornstein, cs. 304.

¹⁸¹ ALT II, 399: hier wird die Fabrik irrtümlich zum Jahr 1636 angeführt, statt richtig zu 1836.

¹⁸² Die Esterházyische Papiermühle von Hammer bei Lockenhaus befand sich um 1840 im Pachtbesitz der Firma Ignaz Leithner & Wolf Eisenstädter, das Glas der Batthyányischen Glashütte von Glashütten bei Schlaining wurde 1804 von David Eisenstädter, 1806 von Jacob Mattersdorfer vertrieben (Bgl. Landesarchiv, Batthyány-Familienarchiv Schlaining, B VI g 3 Nr. 153-158).

¹⁸³ F. Hodik, a. a. O., 34 f.

tragen: Demnach gehörten von den Gemeindemitgliedern etwa 45 Prozent den Handelsberufen an; neben einigen Pferde-, Fell-, Bänder-, Mehl-, Kleinvieh- und Tuchhändlern gab es eine beträchtliche Zahl von Juden, die mit den verschiedensten Waren den Hausierhandel betrieben. Etwa halb so viele Leute, 23 Prozent, gehörten zum Handwerk beziehungsweise zur gewerblichen Produktion, darunter befanden sich Schneider, Fleischhauer, Buchbinder, Schnürmacher, Schuster, Schächter, Branntweinbrenner und Bierbrauer. Rund 21 Prozent der Männer gehörten Dienstleistungsberufen an, zum Beispiel Dienstboten, Briefboten, Bierschenker, Spielmänner und dergleichen; erstaunlich hoch war der Anteil der "Bildungsberufe", zu denen Schulmeister und Schreiber gehörten, mit 13 Prozent.

Auf einen typischen jüdischen Dienstleistungsberuf möchte ich zum Abschluß näher eingehen, nämlich auf die *Musiker*; ich glaube, daß in dieser jüdischen Tradition eine der Wurzeln des modernen Musik- beziehungsweise Konzertlebens begründet liegt. Spielmusik war bei jüdischen Hochzeiten rituell vorgeschrieben; dieser Umstand allein kann aber nicht erklären, warum man im 18. Jahrhundert bereits in manchen jüdischen Gemeinden zahlreiche Männer mit der Berufsbezeichnung "Musiker", "muzikus", "Musicant", "Zymbalist" und dergleichen antreffen kann; das gelegentliche Musizieren bei Hochzeiten hätte kaum zum Lebensunterhalt gereicht. Man muß vielmehr annehmen, daß die in Kapellen zusammengeschlossenen jüdischen Musiker auch bei anderen Gelegenheiten, zum Beispiel bei christlichen Hochzeiten oder Kirchtagen, auch bei Festlichkeiten an Adelshöfen, gegen Entlohnung gespielt haben. Die *"Klesmer"*, wie diese jüdischen Musikergruppen genannt wurden, zogen zumeist auf Wanderschaft im Land umher, lebten also von bezahlten Auftritten.¹⁸⁴ Die Musiker wurden als Handwerker betrachtet; in Prag gab es sogar eine Klesmer-Zunft.

Nachrichten von jüdischen Musikanten beziehungsweise Spielmännern liegen für den ungarisch-siebenbürgischen Raum bereits im 17. Jahrhundert vor: Vom Siebenbürger-Fürsten Gabriel Bethlen hören wir zum Jahre 1619, daß er ein großer Liebhaber der Musik gewesen sei, die berühmtesten Lautenisten, Violinisten, Zinckisten, Stertizten beschäftigt habe, darunter den Spanier Don Diego, der *"auf der spanischen Gitarre gespielt, dazu gesungen und getanzt, auch mithilfe etlicher Juden*

¹⁸⁴ Nach den Forschungen des Innsbrucker Musikwissenschaftlers Walter Salmen. Vgl. Heide Gottas, Verschwundene Musiker. Erforschung der alten jüdischen Spielleute-Kultur. In: Die Presse, 26. VIII 1988, 5.

mancherlei Comödien in italienischer Sprache gespielt und schöne Tänze aufgeführt" habe.¹⁸⁵ In einem Verrechnungsbuch der Ausgaben seines Preßburger Aufenthaltes notiert Adam Batthyány zum Jahre 1651: "*Sido musikusoknak fl*" (den Judenmusikanten 4 Gulden).¹⁸⁶ 1679 wohnte im Donnerskirchener Edelhof Esterházy's unter anderen der Jude Lebel Spielmann.¹⁸⁷

Im 18. Jahrhundert fließen die Nachrichten über jüdische Musiker häufiger: 1754 wird der Mattersburger Zimbalist Moyses Elias Hirschl mit 30 Gulden Einkünften eingestuft, nach einer Eingabe der Gemeinde beliefen sich aber seine Einnahmen kaum auf 3 Gulden.¹⁸⁸ Dem nach Eisenstadt zugewanderten Musiker Pinchas Abraham werden hingegen 12 Gulden Einnahmen zugeschrieben.¹⁸⁹ Beide genannten Musiker scheinen noch in der Konskription von 1768 unter der Bezeichnung "Spielmann" auf;¹⁹⁰ in diesem Jahr werden in Kobersdorf Löwel Musicant, vierzig Jahre alt, Isac Löwel Musicant, gleichfalls vierzigjährig, im Gegensatz zum vorgenannten aber verheiratet, und Laso Musicant, einundzwanzig Jahre alt, aufgezählt,¹⁹¹ in Rechnitz die Geiger (fidicen) Samson Philep, David Philep (offenbar Verwandter, entweder Vater-Sohn, oder Bruder-Bruder), Baruch Meir und Jacob Marx.¹⁹²

Die Landeskonkription von 1828 nennt in Mattersburg einen jüdischen Spielmann, in Kobersdorf den Simon Lustig, der sich mit der Musik seinen Lebensunterhalt verdient ("*musica vitam sustendens*"),¹⁹³ in Rechnitz die jüdischen Musiker Löbl Jud Musikant, Kronferer Izrael muzikus, Kell Jud Musikant, dessen Sohn auch Musiker war, weiters die Witwe des Musikanten Monasse, Monasse Abel Jud Musikant und David Jud Musikant,¹⁹⁴ insgesamt daher sieben Musiker, aus denen sich sogar zwei Kapellen zusammenstellen ließen.¹⁹⁵

Während der Feudalzeit war die Freiheit, gegen Bezahlung zu musizieren,

185 MHJ XIII, Nr. 41, S. 67.

186 MHJ V, 1, Nr. 622, S. 327.

187 EFA Forchtenstein, Rentamtsrechnungen Herrschaft Eisenstadt aus 1679.

188 MHJ XIII., Nr. 423, S. 385 ff.

189 Ebda, 392.

190 MHJ XVI, Nr. 30/2, S. 214 ff.; Nr. 30/3, S. 220 f.

191 MHJ XVI, Nr. 30/9, S. 246 ff.

192 MHJ XVI, Nr. 39/4, S. 314 ff.

193 Komitatsarchiv Ödenburg, Conscriptio regnicolaris 1828 von Kobersdorf.

194 Komitatsarchiv Eisenburg in Steinamanger, Conscriptio regnicolaris 1828 von Rechnitz.

195 Dies unter der Voraussetzung, daß zu einer jüdischen Musikkapelle drei bis vier Instrumente (Geige, Zimbal, Baß, Klarinette) gehörten.

durch obrigkeitlich-administrative Maßnahmen eingeschränkt: Wir hören zum Beispiel 1781, daß im Komitat Somogy den jüdischen Musikern des Komitates Tolnau der Auftritt verboten wurde; im Gegenzug verlangten die in Bonyhád ansässigen Musiker Markus Simon und Markus Mayer vom Vizegespan des Komitates Tolnau einen Erlaß, der den Musikern von Somogy untersagte, sich im Komitat Tolnau niederzulassen beziehungsweise hier zu spielen.¹⁹⁶ Es konnte aber auch zu anderen Beschränkungen der Auftrittsfreiheit kommen: 1776 wandten sich die jüdischen Musiker von Kobersdorf mit der Bitte an die Esterházyische Zentralverwaltung, im Fürstlich Esterházyischen Herrschaftsbereich den unter der Batthyányischen Schutzherrschaft stehenden Rechnitzer Judenmusikern den Auftritt zu verbieten, weil ihnen selbst auch nicht erlaubt sei, im Batthyányischen Gebiet zu musizieren. Obwohl der Fürstliche Regent Rahier dieses Anliegen positiv beschied und die Gemeindegerichte beziehungsweise Herrschaftsadministrationen in diesem Sinne anweisen ließ, engagierte der Lackenbacher Judenfleischhauer für die Hochzeit seines Sohnes 1777 wieder die Rechnitzer Musiker. Eine neuerliche Beschwerde der Kobersdorfer Musikanten-Compagnie erwirkte nach Anhörung der Meinung der Herrschaftsverwalters von Kobersdorf und Lackenbach zwar eine Bekräftigung des Auftrittsverbots für fremde Judenmusikanten im Esterházyischen Territorium; zugleich wurde den Kobersdorfer Musikanten aber aufgetragen, nicht teurer zu spielen als andere:¹⁹⁷ der Fleischhauer hatte nämlich zu seiner Rechtfertigung angeführt, daß die Kobersdorfer Musikanten zuviel verlangten. Interessant ist, daß bei diesem Konflikt die Frage nach der Qualität der Musik überhaupt keine Rolle spielte, sondern daß man diese nach rein handwerklich-ökonomischen Gesichtspunkten behandelte.

Charakteristisch für die jüdischen Musikkapellen war die Verwendung bestimmter Instrumente, nämlich Geige, Zimbal, Baß und Klarinette; da diese Instrumentalzusammensetzung auch für die Zigeunerkapellen in Ungarn zutrifft, das Zimbal (das ungarische Hackbrett) bis heute eine "jüdische Stimmung" aufweist und es in Ungarn bis zum Ersten Weltkrieg kaum eine Zigeunerkapelle ohne jüdischen Primgeiger gegeben hat, wurde der Schluß gezogen, daß die ungarische Zigeunermusik auf der älteren jüdischen Musiktradition fußt, daß zumindest eine bedeutende gegenseitige Beeinflussung stattgefunden hat.¹⁹⁸

¹⁹⁶ MJH XVIII, Nr. 627, S. 327.

¹⁹⁷ USTA-EFA, P 149, Acta dominiorum Herrschaft Kobersdorf, cs. 85.

¹⁹⁸ Wie Anm. 184.

Auch für die Herleitung des modernen Musiklebens aus der jüdischen Klesmertradition besitzen wir Beispiele aus unseren Gemeinden: So stammte der berühmte, mit Liszt befreundete Konzertgeiger Joseph Joachim aus der jüdischen Gemeinde Kittsee;¹⁹⁹ schließlich noch ein näherliegendes Beispiel: Gustav Pick, der Komponist des berühmten Wiener Fiakerliedes, wurde 1832 in Rechnitz geboren;²⁰⁰ sein Vater Aaron war zwar selbst nicht Musiker, sondern Arzt;²⁰¹ Gustav hatte aber in dem Ort, dessen Musiker schon im 18. Jahrhundert im westungarischen Raum eine lebhaftere Tournee-Tätigkeit entfaltet, ausgezeichnete musikalische Ausbildungsmöglichkeiten.

¹⁹⁹ ALT I, 245.

²⁰⁰ Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. VIII. Wien 1983, 61.

²⁰¹ Nach der Konskription von 1828 war in Rechnitz als Träger des Familiennamens Pick nur Aaron ansässig; dieser war daher wohl der Vater von Gustav.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [092](#)

Autor(en)/Author(s): Prickler Harald

Artikel/Article: [Beiträge zur Geschichte der Burgenländischen Judensiedlungen. 65-106](#)